B 13053
Münchnerstr. 41
83022 Rosenheim

Weiß-Blaue Rundschau

Bayerische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Nr. 1 50. Jahrgang Februar/März 2007

Post- und Telegrafenwesen (19./20. Jahrhundert)

Historisches Lexikon Bayerns

Hans Holbein d.J.

60 Jahre Bayerischer Landtag

Das christliche Brauchtum im Jahreskreis

Alte Maße und Gewichte in Bayern

Einladung zur Tagung

Der Freistaat Bayern ist Erbe des Weiß-Blauen Königreiches dessen 200stes Geburtsjahr wir im vergangenen Jahr vielfach gefeiert haben. Dabei wurde deutlich: Die Altbayern, die bayerischen Franken und Schwaben haben sich nicht nur an das gemeinsame Haus gewöhnt, sie sind auch stolz auf das in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten Geschaffene.

Das wollen wir zusammengefaßt noch einmal lebendig werden lassen. Zugleich aber soll der Blick auch nach vorne gerichtet sein.

Welcher Weg ist dem Freistaat im 21. Jahrhundert vorgezeichnet?
Wird Bayern auch in Zukunft Bayern bleiben?

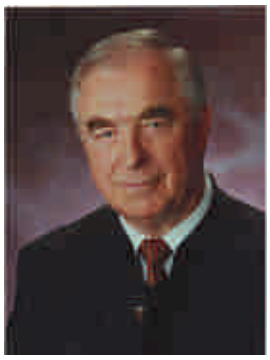
Herzliche Einladung zur Tagung

"Das moderne Bayern"
am Samstag, den 31. März 2007
in der Residenz, München, Max-Joseph-Saal

	Themen	**Referenten**
10:30 Uhr	Eröffnung	Landesvorsitzender Adolf Dinglreiter, MdL a.D.
10:45 - 11:30 Uhr	Vom Königreich zur Republik	Prof. Dr. Dieter Weiß
11:30 - 12:15 Uhr	Der Freistaat Bayern in der Bundesrepublik Deutschland (1945 - 2007)	Prof. Dr. Ferdinand Kramer
12:15 - 13:00 Uhr	Der Freistaat Bayern im 21. Jahrundert (Bayern-Deutschland-Europa)	Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter
13:15 Uhr	Empfang	

Die Teilnahme ist nur nach schriftlicher Anmeldung per Fax Nr. 08031/9019189 an die Landesgeschäftsstelle des Bayernbundes möglich!

Das christliche Brauchtum im Jahreskreis



Der größte Teil unseres Brauchtums hat religiöse Wurzeln. Über Jahrhunderte hinweg haben vielfach christliche Feste und Bräuche den Lauf eines Jahres geprägt. Sie waren feste Orientierungspunkte im Jahreslauf, als die Menschen noch mehr mit dem Kreislauf der Natur lebten. Sie stifteten Gemeinschaft in Vereinen, Pfarreien und Gemeinden, bevor der Gemeinsinn durch viele andere Einflüsse – insbesondere durch die Medien – in die Krise kam.

Feste und Bräuche waren für viele auch eine Brücke zum Glauben, weil sie die Menschen zum gemeinsamen Erleben der Hochfeste des Christentums hinführten. Dass manche dieser Bräuche heidnischen Ursprung hatten, tat dem keinen Abbruch.

Vieles von dieser Überlieferung ist verloren gegangen und mit ihr auch die Verbundenheit zum Glauben und zur christlich-abendländischen Tradition unserer bayerischen Heimat. Deshalb wollen wir mit einer Artikelserie in der Weiß-Blauen Rundschau nicht nur an diese Feste und Bräuche erinnern, sondern auch helfen ihre Wurzeln und ihren Sinn zu erkennen. Wir wollen damit anregen, diese traditionellen Symbole in unseren Familien und in unseren Gemeinden wieder lebendig werden zu lassen, um so die Verbindung zur Heimat und zum Glauben zu vertiefen. Gerade das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen in unserer Zeit macht es notwendig, dass wir unsere christlich-abendländische Tradition wieder bewusster pflegen und gestalten.

Wir wollen deshalb in der nächsten Ausgabe der Weiß-Blauen Rundschau eine Artikelserie beginnen, die sich mit dem christlichen Brauchtum im Jahreskreis beschäftigt. Die Inhalte der Artikel werden sich mit der Geschichte, der Theologie und dem Brauchtum rund um die Feste befassen.

In den nächsten fünf Ausgaben 2007 werden wir uns
- Christi Himmelfahrt
- Pfingsten
- Maria Himmelfahrt
- dem Martinsfest
- Advent und Weihnachten

widmen.

Im Jahr 2008 sollen dann das Sebastianifest, Ostern, Fronleichnam, das Kirchweihfest, Allerheiligen/Allerseelen und das Fest der Erscheinung des Herrn behandelt werden.

Liebe Leserinnen, liebe Leser, gerne würden wir dazu Ihre Vorstellungen erfahren. Bitte schreiben Sie uns, wie diese Feste bei Ihnen begangen werden und auch welche Anregungen und Vorschläge Sie uns für diese Veröffentlichung machen möchten.

Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen!

Adolf Dinglreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender des Bayernbund e. V.

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Einladung zur Tagung 2

Das christliche Brauchtum im Jahreskreis 3

Beste Chancen für gute Zukunft 4

60 Jahre Bayerischer Landtag 5

Post- und Telegrafenwesen 19./20. Jahrhundert - Teil 1 8

Museum für Kommunikation 11

Wappen in Bayern IV - der goldene Löwe 12

Alte Maße und Gewichte 13

Bayer. Geschichte im Internet 14

Ausstellung "Generalplan Ost" 15

Hans Holbein d.J. 16

Volksmusikalisches Stichwort 18

Otto Dufter: Trachtenjahr 2006 19

Verbände 20
2. Sitzung des Landesbeirates
"Wie bayerisch ist München noch?"
Tassilofest auf Frauenwörth
25 Jahre Krippenverein Tegernsee

Bücher 23,25

Veranstaltungshinweise 27

Impressum 27

Titelfoto

Maximilianeum
(Sitz des Bayerischen Landtag)
Quelle: Haus der Bayerischen Geschichte)

Beste Chancen für eine gute Zukunft

Bayern erhält Spitzenwerte von internationlen Analysten

Bayern hat beim aktuellen Ranking der international führenden Analysten von Standard & Poor's zum neunten Mal in Folge die **Bestnote "AAA"** erhalten. Die Analysten loben besonders den Haushalt ohne neue Schulden, die hohe Investitionsquote und den Abbau der Arbeitslosigkeit. Ministerpräsident **Dr. Edmund Stoiber**: "Bayern hat nicht nur im Jahr 2007 die beste Bewertung aller Bundesländer, sondern wichtig ist die Zukunftsprognose für Bayern. Die Zukunftsprognose heißt stabiler Ausblick. Die Aussichten für Bayern sind gut"

Richtige Leitentscheidungen

Die Analysten von Standard & Poor's bewerten seit 1998 alle wichtigen Daten zu Wirtschaft, Struktur, Haushalt und Finanzlage in Bayern. Stoiber: "In Bayern entstehen jeden Tag 700 neue Arbeitsplätze. Zugleich liegt Bayern mit an der Spitze bei den öffentlichen Investitionen. Das sind herausragende Ausgangsbedingungen, um kräftig in die Zukunft zu investieren, vor allem für eine gute Bildung und für unsere Kinder".

Finanzminister **Prof. Dr. Kurt Faltlhauser** betonte, Bayern mache als erstes Land keine neuen Schulden und könne deshalb mehr als andere investieren. Das Rating sei eine Visitenkarte für neue Investitionen, Aufträge und Arbeitsplätze: *"***Kein anderes Land hat dieses Spitzen-Rating vorzuweisen, kein anderes Land hat eine solche finanzpolitische Erfolgsbilanz. Diese erneute Spitzenbewertung ist pures Geld wert für den Haushalt und damit für den Bayerischen Steuerzahler**. *Das Top-Rating verschafft einen leichteren Zugang zu internationalen Großinvestoren".*

Positive Zukunftserwartungen

Folgende Kennzahlen verdeutlichen die Spitzenposition Bayerns im bundesweiten Vergleich:

Bayern zählt mit einem Bruttoinlandsprodukt von 32.400 Euro je Einwohner zu den wohlhabendsten Regionen in Europa. **Bayern ist Spitzenreiter beim Wirtschaftswachstum**: Seit 1990 ist das Bruttoinlandsprodukt in Bayern um 24 Prozent gestiegen (Bundesdurchschnitt: 15 Prozent).

Die Beschäftigungsquote in Bayern ist mit 50,9 Prozent hervorragend. Die Arbeitsplatzbilanz ist positiv: Im zweiten Jahr in Folge wurden in Bayern **mehr Arbeitsplätze geschaffen als abgebaut**. Bayern hat mit die niedrigste Arbeitslosenquote in Deutschland.

Die Analysten erwarten, dass Bayern auch künftig seine Spitzenstellung ausbauen und Top-Bewertungen einfahren wird.

Bundesweite Spitzenposition

Kein anderes Land wurde von Standard & Poor's so gut bewertet wie Bayern mit "AAA" (zum Beispiel Baden-Württemberg "AA+", Hessen und Sachsen "AA").

Finanzminister **Faltlhauser**: *"Unser Kurs ist richtig. Die Zukunft ist nur dann erfolgreich, wenn die Gegenwart nicht über ihre Verhältnisse lebt und der nächsten Generation keine unvertretbaren Lasten aufbürdert".*

60 Jahre Bayerischer Landtag

In der letzen Ausgabe der Weiß-Blauen Rundschau haben wir über 60 Jahre Bayerische Verfassung berichtet. In dieser Ausgabe wollen wir an 60 Jahre Bayerischer Landtag nach dem 2. Weltkrieg erinnern.

Am 1. Dezember 1946, gleichzeitig mit der Abstimmung über die Verfassung, fanden erstmals nach 32 Jahren wieder Wahlen zum Bayerischen Landtag statt. 75,7 Prozent der wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger nahmen daran teil. Von den gewählten 180 Abgeordneten stellte die CSU 104, die SPD 54, die WAV 13 und die FDP 9. Die Kommunisten, die mit 6,1 Prozent der Stimmen stärker waren als die FDP, erreichten keinen Sitz, da Sie in keinem Regierungsbezirk die 10 Prozent-Hürde überwunden hatten.

Am 16. Dezember 1946 fand in der Aula der Münchener Universität die konstituierende Sitzung statt, da das alte Parlamentsgebäude in der Prannerstrasse den Bomben zum Opfer gefallen war. Zum ersten Präsidenten wählten die Parlamentarier Michael Horlacher, zuvor Präsident der Verfassunggebenden Landesversammlung. Horlacher war Repräsentant des CSU-Bauernflügels und seit 1945 von der Militärregierung eingesetzter Staatskommissar für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen.

Aufgrund des Wahlergebnisses vom 1. Dezember erklärte der von der Militärregierung eingesetzte Ministerpräsident Wilhelm Högner seinen Rücktritt. Zuvor legte Högner, der auch einer der Väter der Bayerischen Verfassung war, einen Rechenschaftsbericht vor, in dem er ausführte: „Vielleicht werden von meiner Regierung nur zwei Taten von längerer Dauer sein: Die demokratische Verfassung und die Sicherung eines föderativen Aufbaues des Deutschen Reiches. Mein Kampf um die Eigenstaatlichkeit Bayerns im Rahmen eines größeren Deutschlands ist nicht vergeblich gewesen. Damit legt meine Regierung das künftige Schicksal Bayerns, das wir erst aufbauen wollen, in die Hände der bayerischen Volksvertretung.“

Erste gewählte bayerische Staatsregierung

Dr. Hans Ehard
Quelle: Bildarchiv des Bayerischen Landtags

Erster bayerischer Ministerpräsident wurde Hans Ehard. Seine erste Regierungserklärung am 10. Januar 1947 stand unter dem Motto: Frieden – Ordnung – Aufbau. Ehard erläuterte dabei die staatsrechtliche Situation Bayerns: Die bayerische Volksvertretung besitze zwar die Zuständigkeit zur gesetzlichen Regelung aller Angelegenheiten, sie sei jedoch durch Vorbehalte der Besatzungsmacht in ihrem Handeln eingeschränkt. Er verspricht jeden Beitrag zu leisten, den ein bundesstaatlich neu gestaltetes Deutschland brauche, schränkte jedoch ein: „Wir wollen aber auch Bayern im neuen Deutschland eine Stelle verschaffen, die ihm nach seiner Größe und seiner Geschichte zukommt. Diesen Anspruch begründen wir nicht nur historisch, sondern auch aus der lebendigen Gegenwart der deutschen und europäischen Lage.“
Was Ehard hier forderte, war ein föderales Deutschland, in dem die Kompetenzen und Zuständigkeiten des Bundes und der Länder klar und transparent geregelt sind. Mit diesem Anspruch wirkte Bayern bei der Entstehung des Grundgesetzes und der Bundesrepublik Deutschland mit, machte aber immer wieder deutlich, dass Föderalismus und Subsidiarität anerkannte Gestaltungsprinzipien in Deutschland sein müssten.

Dies kam auch zum Ausdruck als zwei Jahre später der Landtag im Maximilianeum am Isarhochufer eine neue und endgültige Heimat bezog. Bei der feierlichen Eröffnung am 11. Januar 1949 fand Landtagspräsident Horlacher angesichts der Beratungen zur Bonner Verfassung – in Anwesenheit des Präsidenten des Parlamentarischen Rates, Konrad Adenauer, ernste Worte: „ Sie alle, die Sie zu diesem Hohen Haus gehören, werden mit mir übereinstimmen, dass wir uns dieses Haus nicht bereitet haben, damit hier über kurz oder lang ein Landtag tagt von dem man sagen müsste, dass er kein Landtag eines bayerischen Staates, sondern ein besserer Provinzlandtag geworden ist.“ Diese Sorge war nicht unbegründet.

Landtag lehnt Grundgesetz ab

Am 20. Mai 1949 lehnte der Landtag nach 15-stündiger Debatte mit 101 ge-

gen 63 Stimmen und 9 Enthaltungen das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ab. Gleichzeitig wird jedoch die Rechtsverbindlichkeit des Grundgesetzes mit Mehrheit bejaht.

Eingangs zählte Ministerpräsident Ehard die Gründe auf, weshalb Bayern dem Grundgesetz nicht zustimmen könne: Zwar sei die Bundesrepublik dem Wortlaut nach ein Bundesstaat, doch das Grundgesetz biete die Handhabe, ohne Verfassungsänderung den staatlichen Charakter der Länder auszuhöhlen.

Diese Befürchtungen waren berechtigt. Der Bund hat in den Folgejahren seine Gesetzgebungsbefugnis häufig zu Lasten der Länder eingesetzt. Aus dieser Erkenntnis heraus hat Bayern immer wieder eine Reform der föderalen Staatsordnung angemahnt.

Nach einem langjährigen und schwierigen Diskussionsprozess ist die Föderalismusreform am 1. September 2006 in Kraft getreten. Die bislang größte Verfassungsreform der Bundesrepublik Deutschland wurde damit erfolgreich abgeschlossen.

Bayern, insbesondere der Bayerische Landtag, gewinnt mit dieser Reform an politischem Gewicht. Die Eigenstaatlichkeit Bayerns, seine Freiheit und Unabhängigkeit, wurden damit passend zum 60-jährigen Jubiläum der Bayerischen Verfassung deutlich gestärkt. Und jetzt muss eine Föderalismusreform II noch die Finanzbeziehungen neu regeln.

Das föderale Staatsverständnis ist für Bayern auch die Triebfeder bei der Gestaltung Europas. Die regionale Vertretung in Europa, der Ausschuss der Regionen, oder die Verankerung des Subsidiaritätsprinzips in den Europäischen Verträgen sind auf bayerische Initiativen zurückzuführen.

Gewaltige Aufgaben für das bayerische Parlament

Die ersten Jahre des neuen bayerischen Parlaments waren geprägt von der schwierigen Ernährungslage, von der Wiederingangsetzung des Wirtschaftslebens und von der Bewältigung des großen Zustroms von Flüchtlingen und Vertriebenen.

Bayern hatte bis 1949 allein 2 Millionen Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten aufgenommen. Die bayerische Bevölkerung wuchs dadurch um ein Viertel. Das führte aber nicht nur zu Problemen bei der Ernährungs- und Wohnungsversorgung. Das noch vorwiegend agrarisch geprägte Bayern profitierte auch von den Fertigkeiten und Kenntnissen, von der Kreativität und der Einsatzbereitschaft, die viele Vertriebene aus ihrer Heimat mitbrachten.

Die erste Legislaturperiode des Bayerischen Landtages wurde aber nicht nur von der Behebung des Mangels und dem beginnenden Wiederaufbau bestimmt. Auch bedeutende Weichenstellungen für die Zukunft Bayerns fielen in diese Zeit.

Ein Bayerischer Verfassungsgerichtshof wird eingerichtet, das Bayerische Oberste Landesgericht wird wiederhergestellt, das Gemeinde- und Landkreiswahlgesetz wird verabschiedet, mit der Errichtung einer Anstalt des öffentlichen Rechts „Der Bayerische Rundfunk“ kam „Radio München“ aus amerikanischen in bayerische Hände, der Landtag spricht sich für die Einberufung einer Europäischen Versammlung und die Ausarbeitung einer Verfassung der Vereinigten Staaten von Europa aus, auf Befehl der Militärregierung wird die Schulgeld- und Lernmittelfreiheit eingeführt, sowie das Gesetz über die Landtagswahl, das Volksbegehren und den Volksentscheid beschlossen. Mit weiteren Gesetzen wird die Presselandschaft vom Lizenzzwang befreit, ein Blindengeld eingeführt, der Schutz für Sonn- und Feiertage beschlossen, die Schulorganisation geregelt, ein Betriebsräte-, ein Urlaubs- und ein Jagdgesetz geschaffen und ein gesamtbayerisches Wappen eingeführt. Außerdem wurde die Bayerische Staatsbank auf eine gesetzliche Grundlage gestellt und die Bayerische Landesanstalt für Aufbaufinanzierung geschaffen.

Es war eine Herkulesaufgabe, die da neben der Behebung von Ernährungs- und Wohnungsnotstand, sowie dem Mangel an Kleidung und Heizmaterial geleistet wurde.

Bei der Landtagswahl 1950 konnte die SPD knapp vor der CSU stärkste Partei werden. Hans Ehard, CSU, bildete mit der SPD und dem BHE eine neue Regierung. In dieser Zeit werden die Grenzlandfragen geregelt, die Bayerische Bereitschaftspolizei eingeführt, das Verkehrsministerium aufgelöst, ein Landtagsausschuss zur Information über Bundesangelegenheiten geschaffen, ein Schulpflichtgesetz und eine Gemeindeordnung verabschiedet, eine Erhöhung des Bierpreises wird genehmigt, der Bayerische Landesgesundheitsrat eingerichtet und der Bau des Sylvensteinspeichers beschlossen.

Die Viererkoalition

Die Landtagswahl 1954 brachte zwar einen deutlichen Stimmengewinn für die CSU, dennoch blieb sie von der Regierungsbildung ausgeschlossen. Unter Führung der SPD entstand damals die Viererkoalition zusammen mit der Bayernpartei, dem Gesamtdeutschen Block und der FDP. Ministerpräsident wurde Wilhelm Högner von der SPD. Mit dieser Mehrheit wurden das Gesetz zur Errichtung von Spielbanken und das Lehrerbildungs-

gesetz beschlossen. Die Einrichtung von Spielbanken führte in der Folge wegen vermuteter Unregelmäßigkeiten zu einem Untersuchungsausschuss mit weitreichenden Folgen. Der Landtag lädt die ehemals Bayerische Pfalz zur Wiedervereinigung mit dem Freistaat ein und mit dem „Gesetz zur vorläufigen Regelung der Errichtung und dem Betrieb von Kernreaktoren“ beginnt in Bayern das Atomzeitalter.

Nach 34 Monaten brach die Viererkoalition auseinander. Den Todesstoss gaben die Ergebnisse der Bundestagswahl vom 15. September 1957, welche die kleinen Koalitionspartner in Existenzangst versetzte.

Wirtschaftliche Belebung als vordringliche Aufgabe

Am 16. Oktober 1957 wählte der Landtag Hanns Seidl, CSU, zum neuen Ministerpräsidenten. Er bildete eine Koalition aus CSU, Gesamtdeutscher Block und FDP. Nach der Landtagswahl 1958 wird diese Koalition unter Ministerpräsident Hanns Seidl fortgeführt. Im Mittelpunkt der Arbeit des Landtages stehen in den Jahren danach der Ausbau der bayerischen Industrie und eine wirtschaftliche Belebung Bayerns. Auf Initiative von Wirtschaftsminister Schedl werden Ölpipelines vom Mittelmeer nach Bayern gelegt und die danach geschaffenen Raffinerien in Ingolstadt ermöglichten um bis zu 40 Prozent geringere Energiepreise in Bayern.

Am 26. Januar 1960 wird Hans Ehard für den schwer erkrankten Hanns Seidl wieder zum Ministerpräsidenten gewählt. Der Aufbau vom Agrar- zum Industriestaat setzte sich fort.

Die Landtagswahl 1962 brachte für die CSU eine Mehrheit der Landtagssitze. Auch in den nachfolgenden Wahlen konnte die CSU ihre absolute Mehrheit bis heute behaupten. Unter den Ministerpräsidenten Alfons Goppel, Franz-Josef Strauss, Max Streibl und Edmund Stoiber wurde Bayern an die Spitze in Deutschland und zu einer führenden Region in Europa geführt. Bayern ist zu einem modernen Hochtechnologieland mit einer leistungsfähigen Infrastruktur geworden.

Balance zwischen Stadt und Land

Bayern ist flächenmäßig das größte Land in Deutschland. In einem solchen Flächenstaat war es ganz wichtig, die Balance zwischen Stadt und Land, die Balance zwischen den Regionen zu halten. Bayern ist dies bislang hervorragend gelungen. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern konnte bei uns der Trend zur Verstädterung aufgefangen und ausgeglichen werden – zu Gunsten eines starken ländlichen Raumes. Angesichts der demographischen Entwicklung steht bayerische Politik jetzt vor der großen Herausforderung, diese Balance auch in den nächsten Jahren weiter zu halten.

Weil Bayern schon sehr früh und konsequent auf Bildung und Forschung gesetzt hat, kann es heute Spitzenleistungen unserer Schülerinnen und Schüler vorweisen. Vor 60 Jahren gab es zum Beispiel gerade einmal 225 Gymnasien, heute haben wir 405 und mehr als dreimal so viele Schüler. Damals hatte Bayern vier Universitäten, heute haben wir neun staatliche Universitäten und 17 Fachhochschulen.

Nur weil sich die bayerische Politik früher als andere entschieden hat für einen ausgeglichenen Haushalt, für Generationengerechtigkeit und gegen neue Schulden, hat Bayern jetzt einen deutlichen Konsolidierungsvorsprung.

60 Jahre Landtag - eine Erfolgsgeschichte

Bayern wurde durch eine weitsichtige Politik zu einer der stärksten Regionen Europas. „Wir wollen auch künftig in Europa unter den Ersten sein, damit die Menschen sich auch morgen und übermorgen in Bayern wohl fühlen, in Bayern Arbeit finden und sich mit ihrer Bayerischen Heimat identifizieren,“ so Ministerpräsident Stoiber.

60 Jahre Landtagsgeschichte lassen sich nicht in einer kurzen Rückschau zusammenfassen und bilanzieren.

Manche Zahlen sind dennoch bemerkenswert:

- So besagt die Statistik, dass von 1946 bis heute genau 1.195 Abgeordnete Mitglieder des Bayerischen Landtags waren.
- Sie haben in dieser Zeit mehr als 1.700 Gesetze in knapp 2000 Vollsitzungen und rund 19.500 Ausschusssitzungen beraten und verabschiedet.
- Über 150.000 Eingaben und Beschwerden wurden bearbeitet.

Hinter diesen nüchternen Zahlen stehen sechs Jahrzehnte Parlamentsgeschichte, die den Wandel der Zeit wiederspiegeln.

Legislative und Exekutive, Parlament und Regierung, haben für den Wandel, den Aufstieg Bayerns, für diese große Erfolgsgeschichte die Weichen gestellt. Die Bürgerinnen und Bürger haben auf dieser Basis die heutige Wirklichkeit unseres Landes geschaffen.

Die Entwicklung Bayerns, gerade auch im Vergleich mit anderen Ländern, zeigt, welche Gestaltungsmöglichkeiten und welche Bedeutung die Landespolitik und damit auch die Landtage für die Lebenschancen der Menschen haben.

Möge das auch in Zukunft so bleiben.

Adolf Dinglreiter, MdL a.D.
Landesvorsitzender

Post- und Telegrafenwesen

19./20. Jahrhundert - Teil 1

von Dr. Stefan Kley

Direktor
Museum für Kommunikation Nürnberg

Im 19. und 20. Jahrhundert entstanden durch organisatorische Neuerungen des Postbetriebs, neue Transporttechnik, Telegrafie, Telefonie, Rundfunk und Fernsehen gänzlich neue Möglichkeiten von Kommunikation und Mobilität.

Das staatliche Postwesen, das diese neuen Techniken entwickelte und nutzte und vor allem dem Publikum die daraus resultierenden Dienstleistungen anbot, leistete damit zentrale Beiträge zur Umwälzung von Wirtschaft und Gesellschaft im Zuge der industriellen Revolution. Die Entwicklung des Postwesens war daher von stetigem, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von stürmischem Wachstum geprägt, das sich unter anderem in der Zahl der Postanstalten (Ämter, Agenturen und Posthilfsstellen) niederschlug.

Diese wuchs von 229 im Jahr 1808 auf 813 im Jahr 1858 und auf 5151 im Jahr 1908. Noch deutlicher war die Entwicklung im Bereich des Personals, das zu Beginn des 19 Jahrhunderts ca. 440 Personen, zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast 20.000 Personen umfasste. Zu den Verwaltungsbeamten des höheren und mittleren Dienstes und den einfachen Postbediensteten wie Konducteure, Packer, Postillione, Briefträger und Paketboten hatten sich nun zahlreiche Angehörige technischer Berufe wie Ingenieure, Telegrafisten, Mechaniker und Motorwagenführer gesellt.
Frauen waren in größerer Zahl erst seit 1873 für den Postdienst zugelassen; um die Jahrhundertwende waren sie vor allem als Telefonistinnen, d.h. in der Telefonvermittlung tätig.

Niels Simonsen, Abfahrt einer bayerischen Eilpostkutsche. Öl auf Leinwand, 1835; dem Bild sind zahlreiche Details des Eilpoostwagens bis hin zur neuartigen Federungstechnik zu entnehmen. Die Szene illustriert auch die neue soziale Realität des Reisens. (Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Foto: Axel Schneider)

Staatliche Organisation

In Bayern stand am Beginn des 19. Jahrhundert die Verstaatlichung des Postwesens. Bis dahin lag die Beförderung von Briefen, Personen und Gütern weitgehend in den Händen des Hauses Thurn und Taxis, das seit 1615 das Postregal als kaiserliches Erblehen im Reich ausübte.

Nach der Erhebung zum Königreich vollzog Bayern zwischen 1806 und 1808 die vollständige Übernahme des Postwesens.

Dadurch wurden die höheren Postbediensteten zu königlichen Beamten, an den Posthäusern wurde das Wappen des Königreichs angebracht und die Uniformen der Postillione wechselten die Farbe von gelb zu blau.

Zuständig für das Postwesen waren nacheinander verschiedene Staatsministerien: Das Finanzministerium, das Staatsministerium des königlichen Hauses und des Äußeren, das Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten und schließlich, ab 1.1.1904, das königlich bayerische Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten, nach dem 8.11.1918 Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten.

Post und Eisenbahn ressortierten seit den späten 1840er Jahren in einer gemeinsamen Generaldirektion; auch gab es z.T. gemeinsame Organe der mittleren und unteren Verwaltung (Oberpost- und Bahnämter bzw. Post- und Bahnexpeditionen). Die Trennung erfolgte wegen des rasch wachsenden Umfangs der beiden Verkehrsanstalten ab der zweiten Hälfte der 1870er Jahre.

Post- und Telegrafie erwirtschafteten während des 19. Jahrhunderts fast durchweg Überschüsse zugunsten des Staatshaushalts, die sich für die Zeit zwischen 1808 und 1908 (umgerechnet in Mark) auf über 150 Mio Mark beliefen. Sowohl Einnahmen als auch Ausgaben wuchsen in der zweiten Hälfte des genannten Zeitraums deutlich stärker als in den ersten vier bis

fünf Jahrzehnten.
Allerdings war der Zuwachs bei den Einnahmen in Folge mehrerer Tarifsenkungen erheblich langsamer als der Zuwachs der Ausgaben, wodurch die Ertragsquote langfristig sank.

In dieser Entwicklung spiegelte sich auch eine geänderte Einstellung der Staatsverwaltung zum Postwesen wider: Lag das Interesse zu Beginn vornehmlich auf der Erzielung von Einnahmen, verlagerte sich dieses auf die Förderung von Handel und beginnender Industrie.

Die eigenständige königlich bayerische Post überstand auch die Reichsgründung von 1870/71, denn als besonderes Zugeständnis an die süddeutschen Staaten konnten Bayern und Württemberg im Rahmen der so genannten Reservatsrechte ihre eigenen Postverwaltungen weitgehend unabhängig von der Reichspost weiterführen.

Das Ende der bayerischen Posthoheit brachte erst die Weimarer Verfassung, die die Aufhebung der Reservatsrechte und damit den Übergang der bayerischen Verkehrsanstalten Bahn und Post auf das Reich spätestens zum 1. April 1921 bestimmte.

Tatsächlich erfolgte der Vollzug durch den Poststaatsvertrag zwischen Bayern und dem Reich bereits zum 1. April 1920. Immerhin sah der Vertrag noch den Fortbestand einer partiellen bayerischen Eigenständigkeit auf dem Gebiet des Postwesens vor.

Zu diesem Zweck entstand eine eigene, für Bayern zuständige Abteilung des Reichspostministeriums unter der Leitung eines Staatssekretärs mit Sitz in München, der für alle inneren Angelegenheiten der Post in Bayern, für die Vereinheitlichung der Betriebsformen, wesentliche Veränderungen der Dienstvorschriften und Teile des Personalwesens zuständig war. Insbesondere wurde bestimmt, dass „der Vorstand und mindestens drei Viertel der Mitglieder und Beamten der Abteilung München des RPM […] die bayerische Staatsbürgerschaft besitzen oder durch langjährigen Aufenthalt in Bayern mit den bayerischen Verhältnissen genau vertraut sein“ sollten; gleiches galt für die Vorstände der bayerischen Oberpostdirektionen.

Vereinbart wurde auch eine Entschädigung für Bayern, die nach langwierigen Verhandlungen auf 650 Mio. Mark festgesetzt wurde. Da indessen keine Tilgungsmodalität festgelegt wurde, wirkten sich spätere Ereignisse, insbesondere die Inflation, sehr nachteilig für Bayern aus.

Die für Bayern zuständige Abteilung des Reichspostministeriums bestand dagegen bis zu ihrer Aufhebung durch die von Hitler geführte Regierung am 1. April 1934.

Stadtbriefkasten der königlich bayerischen Post. Älteste Bauart, ab 1845. Holz, Entleerung mittels Einsatzkasten (Museumsstiftung Post und Telekommunikation)

Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Mai 1945 kam der Postbetrieb im Sommer 1945 zunächst nur auf lokaler und regionaler Ebene wieder in Gang; die Militärregierungen der Amerikaner und Briten organisierten bis Ende 1946 unter der Bezeichnung „Deutsche Post“ ein gemeinsames Post- und Fernmeldewesen unter der Leitung einer Hauptverwaltung mit Sitz in Frankfurt am Main.

Das Grundgesetzt der Bundesrepublik Deutschland schuf mit Wirkung vom 23. Mai 1949 eine unter deutscher Souveränität stehende Postverwaltung, die die Deutsche Bundespost als bundeseigene Verwaltung konstituierte. Als regionale Mittelbehörden entstanden damals in teilweiser Fortführung der ehemaligen Reichspostdirektionen auf bayerischem Gebiet Oberpostdirektionen in München, Nürnberg und Regensburg.

Im Zuge der Postreformen der Jahre 1989 und 1995 wurde die Bundespost zunächst in die Bereiche Postdienst, Telekom und Postbank aufgeteilt und schließlich in Aktiengesellschaften umgewandelt.

Frühe Reformen

Das 19. und 20. Jahrhundert präsentieren sich damit in der Gesamtschau der Postgeschichte in Bayern als die Epoche der staatlichen Postverwaltung. Dennoch ist die Frage, ob die politische Umwälzung zu Beginn des 19. Jahrhunderts Voraussetzung der danach einsetzenden technischen und organisatorischen Umwälzungen war oder diese zumindest begünstigte, nach heutigem Kenntnisstand nicht eindeutig zu beantworten.

Tatsache ist, dass die königlich bayerische Post sich anfänglich mit Reformen schwer tat und sowohl den Eilpostwagen, ein neuartiger Postkutschentypus, der die Fahrtzeiten um ein Drittel reduzierte, als auch die Stadtbriefkästen, die die Versendung von Briefen erheblich vereinfachte, später als andere Postverwaltungen in Deutschland einführte.

1849 indessen setzte sich die königlich

bayerische Post erstmals an die Spitze des postalischen Fortschritts und führte zum 1. November 1849 mit dem Schwarzen Einser die erste Briefmarke in Deutschland überhaupt ein.

Briefmarke Bayern 1920 mit Aufdruck "Deutsches Reich" nach dem Ende der Bayerischen Post (Privatbesitz)

Zusammen mit der Vereinfachung und Reduzierung der Tarife und der flächendeckenden Versorgung mit Briefkästen war damit die Voraussetzung für die Entwicklung des Briefes zum Massenkommunikationsmittel erfüllt. So konnte die Zahl der Briefpostsendungen von 15,8 Mio im Jahr 1852 auf 771,5 Mio im Jahr 1908 anwachsen.

Eisenbahn

Ein entscheidender Beitrag zur Modernisierung der Post ergab sich aus dem Aufkommen der Eisenbahn.

Die Post nutzte das neue Transportmittel wahrscheinlich von den ersten Tagen an, indem der Poststatthalter von Nürnberg die Briefe nach Fürth auf der Schiene transportieren ließ. In England ging die Post schon wenig später dazu über, die Fahrtzeit für das Sortieren der Briefe zu nutzen, indem sie Postbedienstete in eigens zu diesem Zweck konstruierten Wagen einsetzte.

Diese Neuerung, die Bahnpost, verkehrte in Bayern seit 1851 und wurde rasch zum Rückgrat der Postbeförderung. Erst die Konkurrenz durch Straßen- und Luftverkehr, vor allem aber der fortschreitende Einsatz der maschinellen Sortiertechnik in den 1980er Jahren führte im Jahr 1997 zur Einstellung der Bahnpost in Deutschland.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts dagegen hatte das Aufkommen der Eisenbahn bestehende Grenzen von Kommunikation und Mobilität gesprengt.

Bis zu diesem Zeitpunkt konnten Nachrichten, Personen und Güter nur mit menschlicher oder tierischer Muskelkraft befördert werden und daher eine Geschwindigkeit von ca. 10 km pro Stunde im günstigsten Fall erreichen, aber keinesfalls übertreffen.

Gleichzeitig waren die Mengenkapazitäten des alten Systems begrenzt und die Transport- und Reisetarife entsprechend hoch.

Das neue System, basierend auf dem Einsatz von Maschinenkraft und Eisenschienen, stürzte das alte System vom Sockel und schuf damit erstmals die Möglichkeit von massenhafter, schneller und billiger Kommunikation und Mobilität.

Kraftpost

Die Post profitierte von der Eisenbahn beim Transport von Briefen und Paketen, doch sie verlor das Monopol bei der Beförderung von Personen. Die Postkutsche hatte jahrhunderte lang die Reisenden in die Ferne gebracht, doch nun trat der Zug an ihre Stelle.

Immerhin verblieben der Post die Erschließung der Gebiete abseits der Gleise und der Zubringerdienst zur Eisenbahn, wofür eine Vielzahl von kleinen pferdebespannten Fahrzeugtypen entwickelt wurde.

Im Jahr 1905 indessen schrieb die königlich bayerische Post erneut deutsche Postgeschichte, als sie auf der Strecke zwischen Bad Tölz und Lenggries die erste deutsche Kraftpostlinie einrichtete.

Kraftpostbus der königlich-bayerischen Post um 1905, Daimler Motorengesellschaft Berlin-Marienfelde (Museumsstiftung Post und Telekommunikation)

Noch vor dem Ersten Weltkrieg entstand in Bayern ein Netz von über 100

Paketzustellwagen Typ BEM 2500
Firma Bergmann München
(Museumsstiftung Post und Telekommunikation)
Der Paketzustellwagen der Firma Bergmann wurde mit einem Elektromotor betrieben. Von Anfang der 1920er Jahre bis nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sie die Post in bayerischen Großstädten ein, die letzten Nürnberger Exemplare fuhren vereinzelt bis in die 1960er Jahr im Stadtgebiet.
Foto:Christian Schleupner

Motorwagenlinien, das jährlich mehr als 3 Millionen Passagiere beförderte – rund zehnmal mehr als alle Linien auf dem gesamten Gebiet der Reichspost. Gleichzeitig ergaben sich aus den von der Postverwaltung formulierten Anforderungen zahlreiche Impulse für die deutsche Fahrzeugindustrie.
Die gelben Postomnibusse gehörten jahrzehntelang zum Alltag auf dem flachen Land, bis sie 1985 aus Kostengründen in den Bahnbusdienst übergeführt wurden.

Original Artikel des Autors aus dem historischen Lexikon Bayerns
Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe

Museum für Kommunikation Nürnberg
Lessingstr. 6
(im Verkehrsmuseum)
90443 Nürnberg
Tel.: 0911/230 88 0
www.museumsstiftung.de

geöffnet bis 9. Juni 2007:
Dienstag bis Sonntag 9-17 Uhr

ab 10. Juni 2007:
Dienstag bis Freitag 9-17 Uhr,
Samstag, Sonntag und Feiertag
10-18 Uhr

Museum für Kommunikation Nürnberg

Das Museum für Kommunikation Nürnberg bildet zusammen mit dem DB Museum der Deutschen Bahn AG das Verkehrsmuseum Nürnberg, das zu den ältesten technikgeschichtlichen Museen Europas gehört.

1899 wurde das Haus mit einer Ausstellung zur Geschichte der Eisenbahn als Königlich Bayerisches Eisenbahnmuseum eröffnet. Seit 1902 konnte die Abteilung zur Geschichte der bayerischen Post und Telegrafie besucht werden, aus der sich das heutige Museum für Kommunikation Nürnberg entwikkelte.
Es zeigt, mit bayerischem Schwerpunkt, die Geschichte der Post und Nachrichtenübermittlung vom Mittelalter bis heute. Im Mittelpunkt stehen die Entwicklung des Transportwesens, des Reisens, der Telegrafie und des Telefons bis hin zur aktuellen Telefonkultur.

Illustriert werden diese Themenschwerpunkte durch Gebrauchsgegenstände des Postbetriebes wie zum Beispiel Originalfahrzeuge oder Reiseutensilien, technische Geräte vom frühen Telegrafen bis hin zur komplexen Fernvermittlungsanlage sowie zahlreiche zeitgenössische Abbildungen und historische Dokumente. Lebensläufe von Postbediensteten, Filme und szenische Ensembles aus dem Alltag von Post und Telekommunikation zeigen die sozialen, politischen, wirtschaftsgeschichtlichen und kulturellen Aspekte von Kommunikation auf.
Die Abteilung „Briefe, Marken, Schreibkultur“ wurde Ende April 2005 eröffnet. Hier wird fast die gesamte

deutsche Philatelie gezeigt, d.h. fast alle altdeutschen Staaten, das gesamte deutsche Reich inklusive Kolonien, die Weimarer Republik, das Dritte Reich und Deutschland nach 1945 inklusive BRD, DDR und Saarland. Zugleich wird deutlich, dass durch die Einführung von Marken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Briefbeförderung schneller und effektiver wurde.

Im Bereich „Briefkultur“ wird an eigens konstruierten Tischen „erlesbar“, wie sich in den letzten Jahrhunderten die geschriebene Kommunikation zwischen Menschen entwickelt hat, die sich an unterschiedlichen Orten aufhielten. Gezeigt werden ausgewählte Dokumente aus verschiedenen beruflichen und privaten Bereichen wie Geschäftskorrespondenzen, Feldpost, Liebesbriefe oder Briefwechsel mit Behörden.

Neueste Kommunikationstechniken wie chatten, mailen und surfen können Besucherinnen und Besucher an einer eigens eingerichteten Computer- und Internet-Station mit sechs frei zugänglichen Rechnern ausprobieren.
Gleichzeitig können sich Besucher hier auch mittels einer Projektion über die Geschichte des Internets informieren.

Daneben laden viele betriebsfähige Objekte und technische Anlagen zum Ausprobieren ein. Zu nennen sind hier die große Rohrpostanlage, Telefonvermittlungsanlagen und der Internet-Bereich.

Der goldene Löwe - Die Wappen von Bayern IV

von Prof. Dr. Dieter Weiß

Wappen wurden im Laufe des 12. Jahrhunderts eingeführt, als die den ganzen Körper verhüllende Rüstung die Identifizierung des Ritters nötig machte. Zur farblichen Kennzeichnung boten sich der Schild und der Helm des Kämpfers an. Entsprechend setzen sich Wappen aus Schild und Helmzier zusammen.

Noch älter als das bayerische Rautenwappen ist der goldene Löwe

Erstmals ist er auf dem Reitersiegel Herzog Ottos des Erlauchten aus dem Jahr 1229 überliefert. Der Staufer König Friedrich II. hatte 1214 Herzog Ludwig den Kelheimer gemeinsam mit dessen Sohn Otto mit der erledigten Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt, ab 1228 übernahm Otto der Erlauchte die Regierung. Unter mehreren von den früheren Pfalzgrafen geführten Abzeichen ist im 12. und frühen 13. Jahrhundert ein Löwenwappen nachweisbar, das wahrscheinlich von dem Pfalzgrafen Konrad aus dem Hause der Staufer herrührt.

Das Wappen der Oberpfalz

Der Pfälzer Löwe wird als steigender Löwe dargestellt, nur seine Hinterfüße stehen auf dem Boden und tragen den aufgereckten Körper.

Bereits im 13. Jahrhundert findet sich ein erster Beleg für die dauerhafte Farbgebung: ein goldener Löwe mit roter Krone im schwarzen Feld.

Schon bald wurde der Löwe neben den Rauten zum Symbol des bayerischen Herzogshauses, den auch die Wittelsbacher verwendeten, die nichts mit der Rheinpfalz zu tun hatten.

Das Wappen des Königreichs Bayern von 1835

In wechselnden Kombinationen bestimmen sie seitdem die Heraldik der Wittelsbacher und des Landes Bayern. Seit dem 14. Jahrhundert wird der Wappenschild in der Form der sogenannten Vierung, senkrecht und waagrecht, aufgeteilt.
In den so entstandenen vier Feldern können die Rauten und der Löwe nun beginnend mit den Rauten oder dem Löwen kombiniert werden. Seit dem 17. Jahrhundert führten die bayerischen Wittelsbacher die Rauten, die Pfälzer den Löwen im ersten und wichtigsten sowie im dritten Feld.

Mit der Übernahme der Kurwürde 1623 durch Maximilian I. von Bayern wurde der von Rauten und Löwen gevierte Schild mit einem roten Herzschild mit goldenem Reichsapfel belegt.
König Ludwig I. bestimmte 1835 im Zuge seiner Historisierung des Wappens des Königsreichs für das erste, schwarze Feld „einen nach der rechten Seite aufspringenden, streitfertigen, goldenen Löwen mit rother Krone, ausgeschlagener Zunge und aufwärts geschlungenem, gespaltenen Schweife“. Mit den Rauten im Herzschild stand er und steht er im Wappen des Königshauses noch immer für die altbayerischen und Pfälzer Territorien der Wittelsbacher.

Der Freistaat Bayern gab sich 1923 ein neues, republikanisch gedachtes Wappen, das aber die Idee Ludwigs I. einer Vertretung aller Landesteile aufgriff.
Als Symbol für die Ober- wie die Rheinpfalz enthält es im zweiten, schwarzen Feld einen goldenen, rotbewehrten Löwen, der nun seine Krone verloren hat.

Das Wappen des Freistaats Bayern von 1923

Nach dem zweiten Weltkrieg aber mußte Bayern auf die Rheinpfalz verzichten, die dem neu geschaffenen Bundesland Rheinland-Pfalz zugeschlagen wurde. Im noch 1945 entworfenen, seit 1950 gültigem heutigen großen bayerischen Staatswappen ist der goldene, rotbewehrte Löwe in schwarzem Feld wieder an die erste Stelle des Wappens gerückt, wie im Wappen des Königreichs und des Königlichen Hauses steht er für Altbayern und Pfalz.
Der Bezirk Oberpfalz hat sich dagegen 1960 ein neues Wappen gegeben, das sich am Vorbild eines 1563 nachweis-

baren Wappens der Oberpfälzer Stände orientiert.

Der Schild ist gespalten durch eine aufsteigende und eingeschweifte rote Spitze, in der zwei schräg gekreuzte silberne Schlüssel dargestellt sind. Diese sogenannten Petrusschlüssel vertreten die ehemalige freie Reichsstadt Regensburg, die Bezirkshauptstadt, während der linksgewendete, rotbewehrte und rotgekrönte goldene Löwe im schwarzen Feld vorne und die bayerischen Rauten hinten für die bayerische Oberpfalz stehen.

Vom Fasten

Des ganze Jahr ob früah, ob spät,
do haut ma nei was no gro gäht.

An sauern Pressack, Kaas und Traubn,
an Schinken, Schweinsbron, junge Taubn.

Do no a Stangerl, an Schoklaad,
de Fresserei, de macht malad.

Und dass des Essen net so staubt,
is manches Masserl Bier erlaubt.

Wenn bei da Waag na d Feder spannt,
taat s not ma kaaft a weiters Gwand.

Schaugst du zur Wiegeskala owe,
gäht s net, dazwischn steht a Nowel.

So konn's jetz nimmer weitergeh,
weil so a Wampn is net schee.

Ab heit gibts Müsli, Früchtesaft,
obwoi da Hunger Süchte schafft.

Aa Voikornbrot unf Feldsalot,
ma jedn Tog im Haus jetz hot.

Ois, was genießbar is und schmeckt,
werd vorher gwissenhaft versteckt.

Denn bloß beim Gruch vo fremde Teller,
da werd da Speichelfluss scho schneller.

Es is a wirklich harte Zeit
und zwischennei hast gar koa Freid.

Doch auf amoi sagst na ähaa:
Do drunt do san ja meine Zächa!

Und is de Fastenzeit vorbei,
da haut ma wieder richtig nei,

isst wieder mehra ois erlaubt,
und scho is Taille wieder graubt.

Ma möchts net glaam, doch es is wohr,
den Schmarrn, den mach i alle Johr

Peter Bachmeier
"I hobs hoit amoi probiert"

Alte Maße und Gewichte in Bayern (19. Jahrhundert)

Längenmaße

1 Linie* = 12 Scrupel = 0,0020 m
1 Zoll* = 12 Linien = 0,0243 m
= 2,43216 cm
1 Faust = 0,1046 m
1 Fuß*, Schuh = 12 Zoll = 0,2919 m
= 29,18592 cm
1 Schritt = 28 Zoll = 0,6810 m
= 68,10048 cm
1 Elle* = 2 Fuß 10 1/4 Zoll
= 0,8330 m = 83,3015 cm
1 Klafter* = 6 Fuß = 1,751155 m
1 Rute (Ruthe) = 10 Fuß
= 2,918592 m
1 Meile = 7420,4380 m
1 Meter (legal) = 3,426310 Fuß
1 Meter entspricht **10 Dezimeter**
oder **100 Zentimeter**
oder **1000 Milimeter**
1 Dekameter entspricht **10 Meter**
1 Kilometer entspricht **1000 Meter**

Flächenmaße

Quadratzoll = 0,0006 m²
Quadratfuß* = 144 Quadratzoll
= 0,085182 m²
Bifang, Pifang, Beet = 9 Quadratfuß
= 0,7666 m²
Quadratrute = 100 Quadratfuß
= 8,5182 m²
Dezimale = 4 Quadratruten
= 34,072709 m²
Tagwerk* (Morgen, Jauchert, Joch)
= 100 Dezimale* = 3407,2709 m²
Hube, Hufe = 33-42 Tagwerke
1 bayer. Quadratfuß = 0,085182 m²
1 Tagwerk = 0,340727 ha / 1 ha
= 2,934900 bayer. Tagwerk
1 Dezimal = 34,072709 m²
1 Ar entspricht **100 Quadratmeter**
1 Hektar entspricht **10 000 Quadratmeter** oder **100 Aren**

gültig bis 21.12.1871
mit* auch ab 01.01.1872

Körper- oder Kubikmaße

Viertel = 18,5301 l (Hohlmaße, fest)
Metze = 2 Viertel = 37,06 l (Hohlmaße, fest)
Schaff (Pl.: Schäff) = 6 Metzen
= 222,357 l (Hohlmaße, fest)
Klafter (Holz) = 126 Kubik-Fuß
= 3,1325 m²
(3,889 m² (vor 1811); 3,133 m²
(ab 1811))

Hohlmaße für Flüssigkeiten

Kubikzoll = 0,0249 l
Kubikfuß = 1000 Kubikzoll = 24,861 l
1 Maß = 1,07-1,2 l = 3 Gaz(e) l
= 4 Quartel à 0,27-0,3 l
Achterl = 1/8 Maß = 0,133 l
Quartel, Schoppen = 2 Achterl
= 1/4 Maß = 0,267 l
Gazel = 1/3 Maß = 0,357 l
Seidel, Halbe = 2 Quartel = 1/2 Maß
= 0,535 l
Maß = 43 Kubikzoll = 2 Seidel
= 1,069 l
Visireimer = 64 Maß = 68,416 l

Zählmaße

1 Paar = 2 Stück
1 Dutzend = 12 Stück
eine Mandel oder Malter = 15 Stück
1 Schock = 60 Stück
1 Gross = 12 Dutzend = 144 Stück
1 Schober = 60 Bund (Stroh etc.)
1 Bund = 25 Federn

Gewichte

1 Pfund (Bayern) = 560 g
= 4 Vierling à 140 g = 32 Lot
à 17,5 g = 128 Quint à 4,375 g
= 512 Pfenniggewichte
à 1,094 g
1 Pfenniggewicht = 15 Gran = 1,094 g
1 Gran = 0,073 g
1 Kilogramm entspr. 1000 Gramm

Bayerische Geschichte im Internet - das Historische Lexikon Bayerns

von Dr. Ellen Latzin
Bayerische Staatsbibliothek

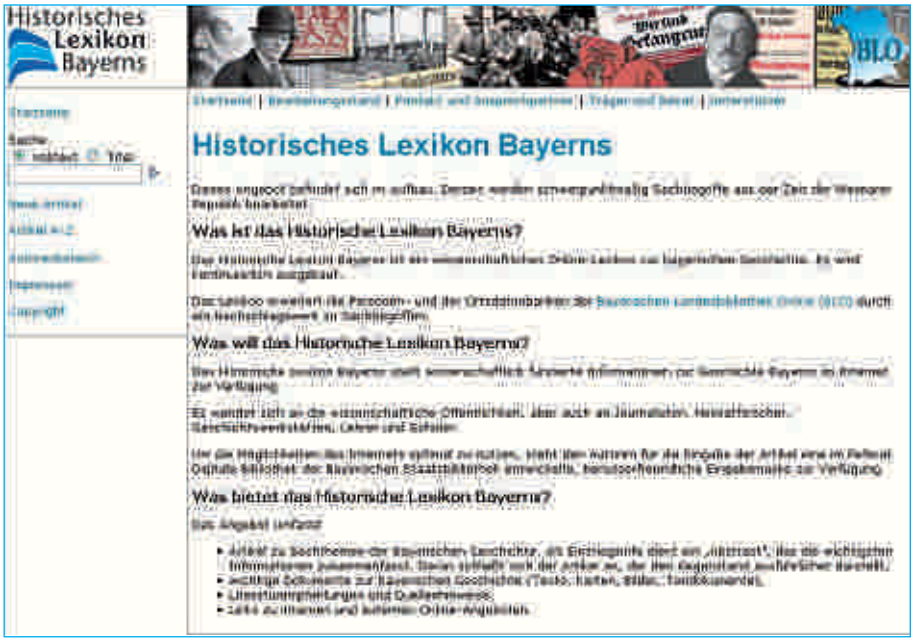
Wer residierte seit dem 19. Jahrhundert im Münchner Prinz-Carl-Palais?
Wann erschien die erste bayerische Briefmarke?
Wie viele Nobelpreisträger kommen aus Bayern?

Will man derartige Fragen zuverlässig klären, muss man sich in der Regel auf zeitaufwändige, umfangreiche Recherchen in der historischen Fachliteratur einlassen, die man nur in wissenschaftlichen Bibliotheken findet. Nun gibt es eine komfortable, praktische Möglichkeit, wissenschaftlich fundierte Informationen über Kultur und Geschichte des Freistaats Bayern nachzulesen: im Internet.

Das Historische Lexikon Bayerns, das erste Online-Sachlexikon zur bayerischen Geschichte, ist seit Mai 2006 unter der Adresse www.historisches-lexikon-bayerns.de kostenlos zugänglich. Mittlerweile sind rund 320 Artikel freigeschaltet, das Angebot wird kontinuierlich erweitert.

Inhaltlich schließt das Sachlexikon eine seit vielen Jahren beklagte Lücke.: Während die bayerischen Landeshistoriker bereits auf eine ganze Reihe von Grundlagenwerken wie z.B. die Handbücher zur bayerischen Geschichte, biographische Lexika oder topographische Hilfsmittel zurückgreifen können, gab es für Sachbegriffe bisher kein landesgeschichtliches Nachschlagewerk.

Zugleich richtet sich das neue Lexikon im jungen Medium Internet auch an die historisch interessierte Öffentlichkeit, die nun vom heimischen Schreibtisch aus unkompliziert recherchieren kann.



Historisches Lexikon Bayerns: Startseite

Aber ist das Internet auch eine zuverlässige Informationsquelle?

Diesen Vorbehalt hört man immer wieder. Das Historische Lexikon Bayerns trägt daher für die Qualität seiner Beiträge besondere Sorge: Sämtliche Texte sind namentlich gekennzeichnet und stammen von ausgewiesenen Experten verschiedener Disziplinen. Erfahrene Lehrstuhlinhaber, Spezialisten aus Archiven, Bibliotheken, Museen und Akademien sind ebenso vertreten wie ambitionierte Nachwuchswissenschaftler. Eine Fachredaktion und ein wissenschaftlicher Beirat, der sich aus der Konferenz der Landeshistoriker an den bayerischen Universitäten rekrutiert, wachen über die Einbettung der Artikel in den Kontext des Lexikons und garantieren zuverlässige wissenschaftliche Standards, wie bei vergleichbaren gedruckten Unternehmungen.

Das Historische Lexikon Bayerns ist ein Teilmodul des zentralen kulturwissenschaftlichen Informationsportals Bayerns im Internet, der Bayerischen Landesbibliothek Online (www.bayerische-landesbibliothek-online.de). Dieses gemeinsame Portal verschiedener bayerischer Bibliotheken unter der Federführung der Bayerischen Staatsbibliothek erstellt bzw. vernetzt digitale Angebote zur bayerischen Landes- und Kunstgeschichte, zu Musik, Theater, Volkskunde und weiteren Fachbereichen. Träger des Historischen Lexikons sind die Bayerische Staatsbibliothek, die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie die Konferenz der Landeshistoriker an den bayerischen Universitäten. Die wissenschaftliche Leitung liegt beim Münchner Lehrstuhlinhaber Professor Ferdinand Kramer.

Für den ersten Bearbeitungsschwerpunkt, die Weimarer Republik, wurden rund 550 Artikel an 220 Autorinnen und Autoren vergeben. Das inhaltliche Spektrum reicht von der politischen Geschichte zwischen 1918 und 1933

über Recht, Wirtschaft, Religion, Alltag und Militär bis hin zu Literatur Kunst, Kultur und Technik. Revolution und Räterepublik in Bayern sind ebenso mit zahlreichen Artikeln vertreten wie der Hitlerputsch und seine Folgen, die Inflation oder die Weltwirtschaftskrise.

Gleichzeitig werden auch erste epochenübergreifende Stichworte bearbeitet, die das 19./20. Jahrhundert im Überblick behandeln, so etwa zu Behörden, Parteien und Staatsministerien oder zu Sachbegriffen wie Föderalismus, Naturschutz, Ordenswesen sowie der Geschichte der Post in Bayern.

Alle Artikel bieten als Erstinformation eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Fakten. Daran schließt sich ein längerer Text an, der den Gegenstand umfassend beleuchtet und vergleichend in den größeren historischen Zusammenhang einbettet. Die Texte lassen sich im pdf-Format ausdrucken oder auf dem eigenen Rechner speichern, um zu einem späteren Zeitpunkt darauf zuzugreifen. Als zusätzlichen Service findet der Leser zentrale Quellentexte, Fotos, Karten oder Tondokumente, ferner Literatur- und Quellenhinweise sowie ausgewählte seriöse Internetlinks zu externen Anbietern.

Weitere Suchmöglichkeiten bestehen über die Verlinkung aller im Lexikon erwähnten Orte und Personen mit der Orts- und Personendatenbank der Bayerischen Landesbibliothek Online und deren umfangreichen Angeboten, sodass ein dichtes, komfortables Netz digitaler Recherchemöglichkeiten entsteht.

Übrigens: Über 30 Nobelpreisträger stammen aus Bayern oder haben hier gewirkt; die erste bayerische Briefmarke erschien am 1. November 1849 – als erste deutsche Marke überhaupt. Und wer residierte nun nach Prinz Karl von Bayern in seinem Münchner Palais? Die Antwort finden Sie unter http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44573 im Internet.

Wissenschaft, Planung, Vertreibung - Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten - Ausstellung -

Die Deutsche Fortschungsgemeinschaft und ihre Vergangenheit - Ausstung in München erinnert an die Verstirkcungen der Wissenschaft in die Machenschaften der Nationalsozialisten

Im Juni 1942 übergab der Berliner Agrarwissenschaftler Prof. Konrad Meyer den Nationalsozialisten eine als „Generalplan Ost“ bekannt gewordene Denkschrift zur „Germanisierung“ der Ostgebiete. Der Plan sah vor, innerhalb von 25 Jahren fast fünf Millionen Deutsche im annektierten Polen und im Westteil der eroberten Sowjetunion anzusiedeln. Millionen slawischer und jüdischer Bewohner dieser Region sollten versklavt, vertrieben und ermordet werden. Die Pläne der Nationalsozialisten waren bezeichnend für den verbrecherischen Charakter ihrer Politik. Zugleich belegen sie die Skrupellosigkeit der daran beteiligten Experten, deren Arbeiten von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in beträchtlichem Umfang finanziert wurden.

Unter dem Titel „Wissenschaft, Planung, Vertreibung – Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten“ zeigt die Deutsche Forschungsgemeinschaft vom 8. Februar bis 6. März 2007 in der Bayerischen Staatsbibliothek in München eine Ausstellung, die von der engen Verbindung akademischer Forschung, rationaler Planung und Forschungsförderung im Dienste der nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungspolitik berichtet. In drei Abteilungen skizziert die Ausstellung die Vorgeschichte des Generalplans Ost, beleuchtet die Rolle der Wissenschaft sowie die Planungen für eine ethnische Neuordnung Osteuropas während des Zweiten Weltkriegs und wirft einen Blick auf die Realitäten von Umsiedlung, Vertreibung und Völkermord zwischen 1939 und 1945. Zur Ausstellung erscheint ein kostenloser Katalog.

Zur Aufarbeitung ihrer Geschichte hat die DFG eine Forschungsgruppe unter Leitung der Historiker Prof. Rüdiger vom Bruch (Berlin) und Prof. Ulrich Herbert (Freiburg) eingerichtet, deren Ziel es unter anderem ist, die Rolle der Deutschen Forschungsgemeinschaft während der Zeit des Nationalsozialismus aufzuklären. Die von Dr. Isabel Heinemann, PD Dr. Willi Oberkrome, Dr. Sabine Schleiermacher und Prof. Patrick Wagner wissenschaftlich ausgearbeitete Ausstellung ist ein Teil dieser Bemühungen, die zugleich einen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert leisten will. An den Arbeiten ist auch eine Forschergruppe des Deutschen Museums München unter der Leitung von Prof. Helmuth Trischler beteiligt.

„WISSENSCHAFT, PLANUNG, VERTREIBUNG – Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten“

Ausstellung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
vom 8. Februar bis 6. März 2007
in der
Bayerischen Staatsbibliothek
Ludwigstraße 16, München

täglich geöffnet von 8 bis 24 Uhr
Eintritt frei

Hans Holbein d.J. ein großer Sohn Augsburgs

von Karl-Heinz Nätscher, Kützberg

Hans Holbein d.J. gehört, wie beispielsweise Georg Friedrich Händel, zu den zugewanderten Künstlern, die von den Engländern als die ihren vereinnahmt worden sind. Die Briten sonnen sich noch heute gern in dem Glanz, den Hans Holbein d.J. dem künstlerischen Leben der Ära Heinrichs VIII. und seines Hofes verlieh. Mit seinen eindringlichen Bildern hat er diese Zeit nachhaltig geprägt. Hat Holbein die Porträtmalerei vorübergehend aus den steifen, stilisierten Schemata gehoben, so verfiel sie nach ihm wieder in die alte Malweise, bis unter den Stuart-Königen wieder neue Impulse aus dem Ausland kamen. Zeitgenossen haben Holbein, der es schon zu Lebzeiten zu internationaler Berühmtheit gebracht hat, den „Raffael des Nordens“ genannt. Man darf ihn aber auch getrost als den Magier unter den Porträtmalern bezeichnen. Denn wie er all die Damen und Herren von Rang und Namen präsentiert und auf den Betrachter wirken lässt, sucht seinesgleichen. Bei ihm verbindet sich das Altdeutsche glücklich mit dem Eleganten und Geschmeidigen. Holbeins Werk, das sich vor allem durch seine Fähigkeit zu psychologischer Nuancierung und Reinheit auszeichnet, muß als eines der ersten nördlich der Alpen angesehen werden, das den Übergang von der spätgotischen Kunst zur Malerei der Renaissance darstellt. Von großem Selbstbewußtsein zeugt sein Satz, den er auf einem Porträt des Erasmus von Rotterdam in lateinischer Sprache gemalt hat: „Es wird mich einer nicht so leicht nachahmen, wie er mich tadeln wird!“. Neben der Malerei fertigte Holbein auch Illustrationen für den Buchdrucker Johann Froben an. Sowohl in den Porträts als auch in den graphischen Entwürfen nimmt Holbein schon in der Baseler Zeit immer wieder Motive der italienischen Renaissance auf. Auch seine Figurenauffassung scheint sich immer mehr an italienischen Vorbildern zu orientieren. Als Meisterwerk der Holzschnittkunst muß Holbeins „Totentanz“gelten. Seit 1528 hat sich der Künstler ganz auf das Bildnis konzentriert.

Hans Holbein d.J. wird im Winter 1497/98 in Augsburg geboren. Zusammen mit seinem Bruder Ambrosius, der um 1493/94 das Licht der Welt erblickte, wird er zunächst bei seinem Vater, dem bekannten süddeutschen Maler Hans Holbein d.Ä., ausgebildet. 1515 verläßt er mit seinem Bruder Augsburg, geht nach Basel und arbeitet im Atelier des Malers Hans Herbst, der die berühmtesten Malerwerkstätten zur damaligen Zeit in Deutschland besucht hatte, ehe er sich in der Schweiz niederließ. Holbeins Schaffen zeigt sich in dieser Zeit vor allem von der Kunst Hans Baldung Griens und Mathias Grünewalds beeinflusst, den er 1517 in Isenheim kennen gelernt hatte. Während des Aufenthaltes in Basel entstehen auch die Randzeichnungen von Hans und Ambrosius Holbein, die auf dem Manuskript des Erasmus von Rotterdam zum Lob der Torheit zu finden sind. 1517/18 arbeiten sie mit ihrem Vater in Luzern an einer großformatigen Wandmalerei für den Schultheiß Jacob von Hertenstein. Ein Jahr später wird Hans Holbein d.J. Meister und Mitglied der Zunft zum Himmel. Noch im selben Jahr heiratet er die Witwe Elsbeth Binzenstock, die ihm zwei Söhne zur Welt bringen wird. 1520 erhält er die Baseler Bürgerschaft.

1524 führt ihn sein Weg erstmals nach Frankreich, wie die Zeichnungen der Stifterfiguren Jean de Berry und Jeanne de Boulogne bezeugen. Der entscheidende Schritt in seiner Laufbahn wird 1526 mit einer Reise über Antwerpen nach England getan. Mit einem Empfehlungsschreiben an den Staatsmann Thomas Morus kommt er in Großbritannien an, der ihn in sein Haus aufnimmt. Holbein wollte dort, wie sein Förderer Erasmus von Rotterdam schrieb, einige Goldmünzen zusammenkratzen. Trotz der Türen, die ihm Thomas Morus öffnete, war dessen Einschätzung wenig ermutigend und erwies sich als richtig. An Erasmus schrieb Morus: „Dein Maler ist ein wundervoller Künstler. Ich fürchte nur, dass er England nicht als so gewinnbringend erfahren wird, wie er es erhofft. Daß er es trotzdem nicht gänzlich unfruchtbar finden wird, dafür will ich tun, was von mir aus möglich ist.“

Abb. 1

Morus ging mit gutem Beispiel voran und gab jenes rührende Familienporträt in häuslichem Rahmen in Auftrag, das den Inbegriff des Bildungsbürgertums darstellt. Ist das fertige Bild auch nicht mehr vorhanden, so zeigen eine Umrißzeichnung der Komposition und die herrlichen Kopfstudien

aus der königlichen Sammlung in Windsor, was verlorengegangen ist. Zwei Jahre später kehrt er, vielleicht etwas enttäuscht, nach Basel zurück, wo er eine verheerende Situation vorfindet: die Bilderstürmer hatten mit den Bildzerstörungen begonnen. Dennoch erhält er 1529 noch einen Auftrag, nämlich den Großratsaal auszumalen. Trotz verlockender Angebote der Baseler Stadtregierung kehrt Holbein 1532 wieder nach London zurück und wird 1536 offiziell Hofkünstler von Heinrich VIII., in dessen Auftrag er zahlreiche Reisen auf dem Kontinent unternimmt. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere stirbt Holbein 1543 in London an der Pest.

1523 malte Holbein den bedeutenden Humanisten Erasmus von Rotterdam am Schreibtisch (vgl. Abb. 1), der bahnbrechend als Philologe wie als Kirchen- und Kulturkritiker war und als Gelehrter als erster Mann seiner Zeit galt, mit dem im Briefwechsel zu stehen selbst gekrönte Häupter als Auszeichnung ansahen. Es ist bezeichnend für die Auswirkungen des Humanismus auf die deutsche Kultur, daß Holbein und Erasmus fast zu gleicher Zeit in Erscheinung traten. Beide Männer brachten einander große Bewunderung entgegen. Erasmus wurde vor allem deshalb in Basel ansässig, weil die Stadt auf dem Gebiert des Buchdrucks in Europa führend war, was für die Verbreitung seiner Schriften nicht unerheblich sein mochte. Das Gemälde zeigt Erasmus nachdenklich, in sich versunken, am Schreitisch sitzend seine Gedanken niederschreibend. Schmal, zerbrechlich, feinnervig, beide Hände auf dem Papier, die Nase dieses an Geist so reichen Mannes spitz wie die Feder, die im Augenblick der Schöpfung das soeben Gedachte in der Schrift sichtbar werden läßt – so hat ihn Holbein gesehen und gemalt.
Vermutlich im April 1533 entstand das Gemälde „Die Gesandten“ (vgl.

Abb. 2

Abb. 2), als Bischof Georges de Selve (rechts) seinen Freund Jean de Dinteville besuchte, der sich als Botschafter in London aufhielt. Holbein wählte mit dem in sich zentrierten Quadrat ein von der Hochrenaissance bevorzugtes Bildformat, das streng gegliedert wird. Die beiden Figuren übernehmen innerbildlich Rahmenfunktion. Rechts und Links, Oben und Unten werden durch Senkrechte und Waagrechte miteinander verspannt, wobei die wenigen Schrägen eine gewisse Auflokkerung bewirken. In diese übergreifende Ordnung fügen sich die Details auf Regal und Tisch ein, jeweils mit einer bestimmten und noch nicht in allen Fällen entschlüsselnden Symbolik belegt. Deutlich wird eine Vorliebe für Geometrie und Astronomie; der Zerrspiegel im Vordergrund und auch die gerissene Saite der Mandoline sind Hinweise auf den Tod; das aufgeschlagene Buch zeigt einen Ausschnitt aus Johann Walters 1524 in Wittenberg erschienenen „Geystlichen Gesänge“ – eine Andeutung der vermittelnden Stellung, die die beiden Edelleute zwischen Katholizismus und Protestantismus einnahmen.
Am Abschluß der religiösen Aufträge Holbeins steht die Madonna des Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hasen, besser unter „Darmstädter Madonna“ bekannt, die für die Privatkapelle des Stifters geschaffen wurde (vgl. Abb. 3).

Es zeigt den Baseler Bürgermeister und seine Familie unter dem Schutz der Madonna. Holbein verwirklicht mit diesem Werk eine genau kalkulierte Komposition. Die bildauswärts weisende Schräge, die die Figuren auf der linken Seite bilden, wird durch die Wendung der Madonna nach rechts ausbalanciert. Die Gestalten auf der rechten Seite bilden einen stabilen Abschluß. Das Schutzmantelmotiv wird durch die schräg ausgreifenden Voluten unterstützt, die die Figuren nochmals umschließen. Erstaunlich ist die räumlich komprimierte Zueinanderordnung der Figuren. Raum entsteht nur insoweit, als die statuarisch modellierten Körper ihn bilden. Man hat deshalb daran gedacht, daß Holbein während seines Frankreichaufenthalts Skulpturen studiert hat. Daneben klingen Vorbilder Leonardos in den Gesichtern der Madonna und dem älteren Sohn des Stifters nach. In bewußten Kontrast stellt Holbein die Idealisierung der Madonna und die starke Individualisierung in den Köpfen der Stifterfamilie.

Abb. 3

Auf diesen herausragenden Künstler, dessen Schaffen am Übergang von der Spätgotik zur Renaissance liegt, darf Augsburg ganz besonders stolz sein, ist er doch einer der bekanntesten Söhne dieser Stadt.

Das volksmusikalische Stichwort (6)

Wissenswertes zur regionalen musikalischen Volkskultur in Vergangenheit und Gegenwart

Der gelernte Jurist **Joseph Ritter von Hazzi** ist 1768 in Abensberg geboren und übernahm ab 1792 verschiedene Positionen in der Bayerischen Regierung, besonders im Bereich der Finanzen, der Land- und Forstwirtschaft. Mit der großen Verwaltungsreform 1799 wurde er Rat in der neuen Generallandesdirektion. Er erwarb sich sehr große Verdienste um die bayerische Landesvermessung und topographische Landesbeschreibung. Von 1801-1808 gab er **"Statistische Aufschluesse über das Herzogthum Baiern"** heraus, in denen er über den Zustand des Landes und die Bewohner, aber auch über Mängel in der Verwaltung des Landes berichtete. Bis zu seinem Tod 1845 lebte Hazzi als Guts- und Gerichtsherr in Elkofen bei Grafing (Landkreis Ebersberg).

In den Beschreibungen von Joseph Hazzi finden sich einzelne Beobachtungen über die regionale Musikausübung, über Gesang und Tanz. Neben vielen statistischen und trockenen Angaben bringt Hazzi auch von Lebenslust sprühende Schilderungen des ländlichen Lebens, von Brauch und musikalischen Formen. Oft kanzelt er Lebensformen und Äußerungen der Landbevölkerung in aufklärerischer Manier ab, besonders wenn es um die Religion geht. Seine pauschalen Urteile müssen heute kritisch betrachtet werden.

Als Anhang zur Beschreibung des Landgerichtes Miesbach listet Hazzi insgesamt 54 **"Baierische Alpenlieder"** (Beispiel siehe rechts) auf. Diese Sammlung von Vierzeilern, von Schnaderhüpfln ohne Melodieangabe, stellt den Beginn der Beschäftigung mit dieser Art der Volkspoesie im Bereich der Landesbeschreibung dar. Das Schnaderhüpfl ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Inbegriff oberbayerischer Volksdichtung und Volksliedsammlung. Alle anderen Gattungen bleiben weitgehend unbeachtet.

Hazzi schreibt z.B. über die Miesbacher Gegend (Band 1, S. 276 f): *"Uebrigens sind hier die Mädchen noch naiver und munterer als im Auerburg'schen und Aibling'schen, und singen auch artiger und lieber; Tanz 'auf weit aus' ist auch ihre Hauptleidenschaft. Von ihren Liedern folgt in den Beilagen eine kleine Sammlung; die Melodie wird, wie bei Spielleuten, zuerst nach den schwingenden Tönen 'de daun, de daun' angefangen, bis dann das Lied einfällt. Auf den Almen ist es eben so, nur herrscht hier noch mehr Gastfreiheit, und da oft die einzelnen Buben am Abend durch den gewöhnlichen Almgruß, das Juhegeschrei, ihre Ankunft verkünden und die Almen durch ihre Schwefelpfeifen [= Schwegelpfeifen] oder Maultrommeln zum Idyllenleben umschaffen, so ist so eine Nachtherberge, wozu immer der Kreister - das mit Heu in Leintücher gefüllte Bett der Almerin - angeboten wird, wirklich entzückend. Oft wird auch gleich in der Almhütte auf dieses Vorspielen die Nacht durch getanzt."*

Ein Hinweis: Beim Wochenende **"Historische Volkslieder in Bayern"**, das das Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern vom 9.-11. März 2007 in Kloster Seeon durchführt, geht es um die Zeit um 1800 von der Französischen Revolution bis zum Königreich Bayern. Dabei ist auch das Werk von Joseph Hazzi ein Thema. Zur öffentlichen Matinee **"Bayerische Geschichte im Lied"** am 11. März 2007 um 11.00 Uhr im Festsaal von Kloster Seeon ist die interessierte Bevölkerung herzlich eingeladen.
Kartenvorverkauf unter Tel. 08624/897-201 oder über das Volksmusikarchiv.

402

No 8.

Baierische

Alpenlieder,

in ländlicher Aussprache,

wie sie die Alpendirnen (Sennerinnen), auch Pursche (Buben) so aus dem Stegreife zu singen und einander zu antworten pflegen.

Lustig und allert,
s' weiß's kein Mensch, wie lang's währt,
währt's wie lang und da wöll,
und kein Mensch komt in d' Höll.

Geh weg von mein Fenster
hör auf dein Singa,
wennst mein rechter Bua wärst
wärst schon lang herinna.

Wann kein Heustadl wär
und kein almhütten
wo wird dann der jäger
ein Hütten finden.

403

Streit der Kayser ums Ländl
und der Kurfürst ums geld,
der Bua um sein Diendl
so gehts in der Welt.

Und wer hat denn das Fenster
so hoch auf gemacht
wer wird denn so hoch auf steigen
bei der Nacht?

Mein Schaz ist á Jäger
ein Kugelgieser
ein feischer Flankirer
ein Wildpretschieser.

Daß d' Leut allaweil sogn
und das Liebe war a Sünd
und i ko ja nit helfa
wenn da Bua allaweil kimmt.

Sogn allaweil von Sünd seyn
die meisten Leuth,
es ko ja nit Sünd seyn
was an gar a so freut.

Z' Alm ob'm is lusti, da bin i allain,
der Baur is z' hauf, mag thun, wie i Main.

Statistische Aufschluesse über das Herzogthum Baiern, aus aechten Quellen geschoepft. Erster Band. Nürnberg 1801. - Anhang Nr. 8 (Auszug)

Im "Volksmusikalischen Stichwort" berichtet das "Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern" (Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl, Telefon 08062/5164, Fax /8694) regelmäßig über Inhalte und Entwicklungen der regionalen Musikkultur in Oberbayern und den angrenzenden Gebieten. Für Hinweise sind wir dankbar. Ernst Schusser

"Von der Idee zum Beleg"

Landesvorsitzender Otto Dufter wünscht Bayerns Trachtlern nach aussergewöhnlichem Trachtenjahr 2006 ein gutes Gespür für das neue Trachtenjahr 2007

„Dieses Trachtenjahr werden wir so schnell nicht vergessen, aber auch das kommende Jahr verlangt von uns Trachtlerinnen und Trachtlern wieder alles ab" – mit diesen Gedanken wendet sich Landesvorsitzender Otto Dufter vom Bayerischen Trachtenverband aus Unterwössen zum Jahreswechsel an seine 180.000 erwachsenen und 100.000 jugendlichen Mitgliedern innerhalb von 1.000 Heimat- und Volkstrachtenvereinen in 25 Gauverbänden".

Stolz reiht Otto Dufter bei seinem Jahresrückblick Persönlichkeiten von internationaler Bedeutung aneinender. „In diesem Jahr begegneten wir mehrfach Papst Benedikt XVI., wir waren gut angenommene Teilnehmer bei der Eröffnungsfeier für die Fußball-Weltmeisterschaft in München, mehrmals gab es Gelegenheit in der Münchner Staatskanzlei sowie bei der Residenz mit unseren Fahnen- und Trachtenabordnungen für hohe Staatsgäste präsent zu sein, wir durften dabei sein, als die Jubiläums-Verfassungsfeier im Neuen Jüdischen Zentraum in München im Beisein von Charlotte Knobloch vom Zentralrat der Juden durchgeführt wurde und wir waren von Bundespräsident Horst Köhler zu Ehren der Ehrenamtlichkeit das Berliner Schloß Bellevue eingeladen", sagte Dufter bei seinem Rückblick.

Unvergessen bleiben seinen Ausführungen zu Folge die Begegnungen mit Papst Benedikt XVI bei den Empfängen und Gottesdiensten in München, Altötting und Regensburg. Als sich der Papst von seiner beeindruckenden Bayern-Reise am Flughafen verabschiedete, da bat dieser Otto Dufter in einem persönlichen Dialog, die Unterwössener, die Chiemgauer und die Trachtler in Bayern besonders zu grüßen. „Seine tiefe Verbundenheit mit unserer Region und mt der Brauchtumspflege war deutlich zu spüren", so Dufter, der ein halbes Jahr vor der bayerischen Papstvisite mit einer großen Delegation des Bayerischen Trachtenverbandes bei einer Generalaudienz in Rom zugegen war.

International einzigartig war für die Trachtler die Fußball-Weltmeisterschaft. Vor einem Milliarden-Publikum an den Bildschirmen der Welt wurden Auftritte von rund 200 Schuhplattlern, 50 Trachtendirndl und von Riederinger Musikanten ausgestrahlt. Die Hauptarbeit bei der Organisation dieser Mammutaufgabe mit Regisseur Christian Stückl hatte auf trachtlerischer Seite Sepp Lausch aus Tattenhausen als Landesvorplattler des Bayerischen Trachtenverbandes. Neben dem Stadion-Erlebnis kam es für Musikanten und Trachtengruppen noch zu vielfältigen Begegnungen mit Fußball-Fans aus aller Herren Länder bei einem erstmalig versuchten Strassen-Musizieren an bekannten und gut frequentierten Münchner Plätzen. „Wir haben unsere Bühnen und Säle verlassen und sind einfach auf die Straße gegangen, um den Gästen aus vielen Nationen zu zeigen, wie wir das bayerische Brauchtum pflegen. Und das kam sehr gut an", sagte Otto Dufter zu den Fußball-WM-Erfahrungen.

"Große Erlebnisse nur eine Seite eines Trachtlerjahres"

Die reizvollen Begegnungen waren allerdings nur die eine Seite des Trachtler-Jahres. „Unsere Hauptaufgaben wurden wie immer in den Familien, in den Vereinen, in den Gemeinden und Städten, in den Bezirken und in den Gauen sowie bei den üblichen Veranstaltungen im weltlichen und kirchlichen Jahreslauf erfüllt", meinte Dufter. Höhepunkte dabei waren vor allem die Gautrachtenfeste.

Arbeitsmäßiger Hauptpunkt im Trachtenjahr 2006 war der begonnene Umbau eines riesigen Pfarrhof-Ensembles

in Holzhausen in Niederbayern zu einem Haus der Bayerischen Trachtengeschichte und Trachtenkultur. Erst vor wenigen Wochen hat Landtagspräsident Alois Glück den Vorsitz des Fördervereins übernommen. In verschiedenen Bauabschnitten und Arbeitseinsätzen wird der Bayerische Trachtenverband eine zukunftsfähige Heimstätte für den neuen Grundsatzreferenten der Bayerischen Trachtenjugend Stefan Tauber sowie für Archivräume und Veranstaltungssäle haben.

Zufrieden ist Otto Dufter mit der politischen Unterstützung des „Jahrhundertwerks“ der Trachtler in Niederbayern. „Bei einem Parlamentarischen Abend in München konnten wir die Mitglieder des Bayerischen Landtags von unserem Vorhaben überzeugen“, meinte Dufter.

Große Freude bereiten ihm, seinen Vorstandsmitgliedern sowie Konrad Vogel aus Traunstein, dem neuen Ehrenmitglied des Bayerischen Trachtenverbandes, vor allem die Jugend-Aktivitäten. So findet am 9. und 10. Juni in Altusried im Allgäu ein Kultur- und Brauchtumswochenende der Bayerischen Trachtenjugend 2007 statt.

Aus ganz Bayern werden die Jugendgruppen kommen, um dieses Wochenende in einer bislang nicht gemachten Veranstaltungsgröße zu gestalten. Die Groß-Veranstaltung wird unter der Federführung von Klaus Reitner aus Vagen, dem Vorsitzenden der Bayerischen Trachtenjugend, organisiert.

„Darüber hinaus sollten wir wachsam bleiben, um unsere Heimat- und Trachtenpflege vor Ort und für uns ganz persönlich vorzunehmen“ – mit diesen Gedanken wünscht Otto Dufter als Landesvorsitzender allen aktiv in den Trachtenvereinen tätigen Leuten ein gutes Gespür und ein angenehmes Erleben im neuen Trachtenjahr 2007.

2. Sitzung des Landesbeirates

Der Landesbeirat des Bayernbundes hat sich am 15. Januar 2007 zu seiner 2. Sitzung getroffen. Dabei wurden Schwerpunkte der Arbeit des Bayernbundes für 2007 vorgestellt und besprochen.

Besonderes Interesse fand das Thema: Die Zukunft unserer Dörfer. In einer eingehenden Diskussion wurden Vorschläge für eine erfolgreiche Umsetzung dieses Projektes in den Kreisverbänden unterbreitet. Als besonders bedeutsam sahen die Teilnehmer für die Sicherung der kulturellen Identität der Dörfer den Erhalt der Grundschule und der traditionellen Vereine an. Auch die Dorfgaststätte sei wichtig, weil nur so dörfliche und familiäre Feste und Feiern heimatnah begangen werden können. Damit unsere Dörfer auch für die Jugend in Zukunft noch attraktiv bleiben ist der Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft und guter gewerblicher Arbeitsplätze unverzichtbar.

Die Veranstaltung für Erzieherinnen: „Unser Bayerisch (Fränkisch/Schwäbisch) – ein unverzichtbares Kulturgut“ fand beim Landesbeirat großen Anklang. Dialekt vermittle das Gefühl von Heimat und das sei in einer globalisierten Welt sehr wichtig. Es müsse deshalb Erzieherinnen vermittelt werden, dass Mundart kein Manko, sondern eine Bereicherung für die Kinder sei. Die moderne Hirnforschung bestätige nämlich das bereichernde Element des zusätzlichen sprachlichen Registers von Dialektsprechern. Der Landesbeirat sagte seine Unterstützung bei der Umsetzung dieser Maßnahme zu.

Neben einer Reihe weiterer Themen, wie etwa dem Projektunterricht „Bayerische Geschichte“ – „Heimatgeschichte“ an unseren Schulen, der Integrationspolitik in Bayern und einer Veranstaltung über das moderne Bayern wurde insbesondere noch die in der Weiß-Blauen Rundschau geplante Artikelserie: „Das christliche Brauchtum im Jahreskreis“ behandelt. Das vorgestellte Konzept fand große Zustimmung. Es wurde dazu angeregt, die Leserinnen und Leser mit ihren Erfahrungen und Vorschlägen in die Erarbeitung dieser Beiträge einzubeziehen. Wir stellen deshalb das Konzept in dieser Ausgabe der Weiß-Blauen Rundschau vor und laden alle Interessierten zur Mitarbeit ein.

Adolf Dinglreiter, MdL a.D.
Landesvorsitzender

"Wie bayerisch ist München noch?"

Unter diesem provokanten Titel stand eine Podiumsdiskussion bei der diesjährigen Jahresmitgliederversammlung des Kreisverbandes München und Umgebung e.V. in der Gaststätte Kolpinghaus Zentral.

In seiner Einführung in das Thema wies der Kreisvorsitzende, Bezirksrat Josef Kirchmeier, darauf hin, dass das München-Bild oft von Tatortkommissaren wie Melchior Veigel oder der Vorstadtidylle eines Meister Eder aus den Pumukelserien geprägt ist. Weltweit gilt sogar das Oktoberfest als Inbegriff Münchner Lebensart.

Kirchmeier zitierte einen Ausspruch von Arno Makowsky, wonach „München in den Herzen so bayerisch sei wie Neapel oder die Cayman-Islands“.

Auch unter diesem Gesichtswinkel ist München zu betrachten, denn München an sich ist eine Stadt der Gegensätze:

- einerseits noch behäbige Residenzstadt - andererseits Glamourmetropole
- einerseits geprägt vom Bildungsbürgertum - andererseits Funcity
- einerseits Stammtischleben im Hofbräuhaus - andererseits Schickeriapartys

Diese Aufzählung lässt sich noch beliebig fortsetzen und zeigt ein zwiespältiges Bild Münchens zwischen Behäbigkeit und Modernität.

Einer besonderen Betrachtung bedarf noch die von dem Münchener Dialektforscher Dr. Bernhard Stör beklagte „Verpreißung der bayerischen Sprache“. Nach seinen Erfahrungen sprechen in München lediglich noch 1.8 % der Schüler Dialekt, während der Satz im übrigen Oberbayern noch bei 20 % liegt.

Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion

Zu dem Thema „Wie bayerisch ist München noch?“ hatte der Kreisverband München und Umgebung des Bayernbundes drei kompetente Referenten eingeladen.

Aus der Sicht des oberbayerischen Umlandes erwartete man Ausführungen vom Landesvorsitzenden des Bayernbundes, Landtagsabgeordneter a.D. Adolf Dinglreiter. Er hatte erst im vergangen Jahr das vielbeachtete Symposium „Die Zukunft unserer Dörfer“ geleitet.

Aus Sicht der Heimatpflege sollte Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch, Mitglied des Landesbeirats des Bayernbundes, das Thema beleuchten. Er hatte erst kürzlich aufhorchen lassen, als er feststellte, dass Vieles, was wir für gute alte bayerische Bräuche halten, weder bayerisch und schon gar nicht alt ist.

Dritter im Bunde war der Fraktionsvorsitzende der CSU im Münchner Rathaus und designierte OB-Kandidat Josef („Seppi“) Schmid, selbst auch Mitglied im Bayernbund. Im Rathaus hat er sich mit der multikulturellen Entwicklung Münchens herumzuschlagen. Kraft tanken kann er in seinem angestammten Stadtviertel Allach, wo Vieles noch anders läuft als im großstädtischen Mischmasch, wo die Vereinsstruktur noch in Ordnung und auch sonst Manches eher dem Umland gleicht als dem Trubel der Großstadt.

Adolf Dinglreiter MdL a.D.

Der Landesvorsitzende des Bayernbundes, Adolf Dinglreiter, begann seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Anwesenheit des Bayerischen Landtags und der Bayerischen Staatsregierung in München und den zahlreichen Zeugnissen Wittelsbacher Vergangenheit und Gegenwart.

Unter diesem Gesichtswinkel bestätigte er München bayerisch zu sein. Er bestätigte München ein lebendiges Vereinsleben, auch wenn die Stadtverwaltung die für kulturelles Vereinsleben zuständige Stelle aufgelöst habe. Dass Vereinsleben in München eine Zukunft hat, sieht er in der Tatsache,

dass es gelungen ist, den Einsteinkeller durch Vereinsinitiative in Privathand zu übernehmen.

Die Notwendigkeit der Rückbesinnung auf traditionelle Werte fasste er zusammen unter dem Schlagwort „keine Zukunft ohne Herkunft“. Eine Chance für eine Integration der ca. 25 % Ausländer in München sieht Dinglreiter nur, wenn diese auch bereit sind, die angestammte Kultur in München zu akzeptieren und daran teilzunehmen und sich nicht dagegen abzuschotten.

Das Erfolgsgeheimnis des Südens sieht er in der Bewahrung der Kultur. Diese gelte es zu bewahren, gerade in einer großstädtischen Gesellschaft. Dazu müsse allerdings bereits in frühester Kindheit begonnen werden, Werte wie Heimatliebe, Tradition und Brauchtum zu vermitteln, ohne dass diesen Werten der Mief der Vergangenheit anhaften darf.

Als besonders schwierig erkannte er die Vermittlung angestammter Dialekte in den Schulen. Wenn einerseits Lehrer selbst nicht in der Lage sind Dialekte zu tolerieren, geschweige zu sprechen, wie sollen sie dann diese den Kindern vermitteln. In „multikulturellen Gesellschaften“ ist es oft genug schon schwierig die deutsche Sprache zu vermitteln, wenn viele ausländische Kinder nur in der Schule deutsch sprechen, zuhause aber und im Umgang mit Landsleuten in die angestammten Sprachen zurückkehren.
Nicht übersehen dürfe man allerdings, dass gerade Kinder verschiedener Kulturen den unkompliziertesten Umgang miteinander finden. Über Kinder müsse auch der Zugang zu den Eltern gefunden werden. Abschließend stellte Dinglreiter fest, dass Dialekt nicht als etwas hinterwäldlerisches abgetan werden dürfe, sondern als eine besondere Leistung, die es zu bewahren gilt.

Stefan Hirsch

Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch stellte im Hinblick auf das Thema zunächst die Frage, was überhaupt „bayerisch“ ist. Er unterschied zwischen dem politischen „staatsbayerischen“ und dem „kulturbaierischen“ Begriff.

Zum ersten bekräftigte er die Aussage von Adolf Dinglreiter, wonach durch Landtag, Staatsregierung und zahlreiche staatliche Stellen in München Bayern präsent sei, und dadurch München in dieser Hinsicht sicher bayerisch geprägt ist.

Hirsch bekannte sich als gebürtiger Münchner zu seinen Wurzeln im Münchner Stadtteil Au. In seiner Kindheit habe er sein Stadtviertel an der Hand seiner Mutter und noch mehr seiner Großmutter erlebt, sodass er heute noch gute Erinnerungen an diese Zeit hat. Wandel an sich, auch in der Entwicklung der Münchner Stadt, sei nichts Neues, nur dürfe man darüber das Überlieferte nicht vergessen.

Für die Ausprägung des Begriffs Heimat bezeichnete er nach Schweizer Forschungen die Alterstufe zwischen 6 und 8 Jahren als besonders wichtig. Gerade hier wäre die Schule gefordert, aber vielen Lehrern wie allgemein Erwachsenen sei ein gesunder Heimatbegriff selbst nicht geläufig. Als Inbegriff bayerischer Lebensart bezeichnete Hirsch den allseits bekannten Ausspruch „leben und leben lassen“. Gerade in dieser Hinsicht sieht Hirsch doch noch viel bayerisches in München.

Bei der bayerischen Sprache sieht er jedoch erhebliche Defizite, wobei der den Begriff „bayerische Sprache“ an sich in Frage stellt. Es ergibt allerdings ein düsteres Bild, wenn Prof. Widmann, ehemals bei der Literaturabteilung des Bayerischen Rundfunks, nur noch von ca. 50 Personen spricht, die in München noch über die alten Sprachwurzeln Bescheid wissen.

Abschließend zitierte er bedauernd, dass man nicht von Dialektsterben sprechen könne, die Leiche sei bereits am verwesen.

Josef Schmid

Stadtrat und Fraktionsvorsitzender Josef Schmid berichtete eingangs stolz von seiner Jugend als Metzgersohn in Allach, einem Ort der erstmals 775 Erwähnung fand und daher wesentlich älter als München selbst ist. 34 Vereine unter einer Interessensgemeinschaft zeugen von einer aktiven bürgerlichen kulturellen Arbeit. Gerade das Vereinsleben, das von der ehrenamtlichen Arbeit der Bürger lebt, trägt viel bei zur Bewahrung der Tradition. So gesehen ist ein Stadtteil wie Allach dem Umland näher als dem Innenstadtbereichen.

Als ein Erlebnis besonderer Art schilderte er eine Freisprechungsfeier der Münchener Metzgerinnung, bei der unter anderem Verse in Dialektform vorgetragen wurden. Die zunehmende Lautstärke im Saal zeigte, dass die überwiegende Mehrheit sprachlich nicht folgen konnte und sich deshalb anderweitig unterhielt. Er bedauerte, dass in dem Mischtopf München traditionelle Werte auf der Strecke blieben.

Besonders erfreut zeigte er sich, dass es ihm mit politischen Freunden gelungen sei, gemeinsam mit dem Isargau der Trachtler das Kulturzentrum Einsteinkeller für die Volkskultur zu sichern. Das ehrenamtliche Engagement in Vereinszusammenschlüssen und Vereinsheimen bezeichnet er als bürgerliche Alternative zu den städtischen Bürgerhäusern, bei denen die angestammten Vereine oft außen vor blieben.

In Abwandlung des Valentinschen Mottos „fremd ist der Fremde nur in der Fremde“ stellt Schmid fest, dass viele Münchner sich schon zuhause fremd fühlen. Auch er sieht die Schule in der Pflicht Dialektsprechen und Heimatkunde nicht zu vernachlässigen.

Für München sieht er eine bedrohliche Entwicklung, da sich der Zuwachs meist aus zuwandernden Ausländern oder Bewohnern anderer Bundesländer zusammensetzt und der Anteil angestammter Münchner noch weiter zurückgehen wird. Hier sieht er ein weites Feld von Aufgaben, insbesondere Ausländer an unsere Sprache und Kultur heranzuführen. Integration kann seiner Meinung nach keinesfalls Separatismus sein. Allerdings müsse es auch Sanktionen geben, wenn jemand sich allen Integrationsbemühungen verschließt und auch weiterhin in einer Parallelgesellschaft eigener Landsleute und Lebensart verbleiben will.

Den Ausführungen der Referenten schloss sich eine lebhafte Diskussion an. Dabei wurden als besondere bayerische Werte Bodenständigkeit, Traditionsbewusstsein und Heimatverbundenheit herausgearbeitet wurden. Beklagt wurde allerdings rundum der beschleunigte schleichende Verlust an eigener Identität im Vergleich zu früher. Eine für München tröstliche Erkenntnis ist, dass „München ohne Bayern nichts ist, umgekehrt aber auch Bayern von München profitiert“.

Gerhard Holz vom Förderverein bairische Sprache und Dialekte rief dazu auf die Kräfte zu bündeln und unsere eigenen Leute zu stärken, damit weitergegeben werden kann was uns wichtig erscheint. Dabei darf allerdings der ständige Wandel nicht vergessen werden, denn ein Blick auch in die bayerische Vergangenheit zeigt, dass ständig durch Einflüsse von außen ein Wandel im Inneren verursacht wurde. Wichtig ist die gesunde Mischung und die Ausgewogenheit zwischen Tradition und Fortschritt, damit unsere verwurzelten Werte auch in Zukunft noch Gültigkeit haben können.

Josef Kirchmeier, Bezirksrat
Vorsitzender KV München

Albert Aschl: "Ein Gymnasiastenleben in den Jahren 1938 bis 1946 in Rosenheim" Herausgegeben vom Historischen Verein Rosenheim 2002.
Erhältlich zum Preis von € 7.-- im Stadtarchiv, Reichenbachstr. 12, 83022 Rosenheim www.stadtarchiv.de

Exerzieren nach dem Unterricht, ausserschulische Teilnahme an Parteiveranstaltungen, mit Anwesenheitspflicht, Dienst bei einer .Flakbatterie zur Abwehr feindlicher Flugzeuge, als Jungsoldat in Kriegsgefangenschaft - das könnte sich ein heutiger Schüler wohl kaum vorstellen.

In den Jahren zwischen 1938 und 1946 war das für zwölf- bis 19-jährige traurige Realität. Aber es gab auch zwischendurch ganz normalen Schulalltag, mehr oder weniger von der Naziherrschaft beeinflusst.

Wie das damals in Rosenheim am "Humanistischen" (heute Ignaz-Günther-Gymnasium) zuging, schilderte Professor Dr. Albert Aschl, Jahrgang 1927, in einer 29-teiligen Serie im Lokalteil des Oberbayrischen Volksblattes.

Viele Leser fragten nach, ob diese zeitgeschichtlich hochinteressante Folge einmal als Buch erscheinen würde. Das ist geschehen: Der historische Verein Rosenheim hat die nochmals erweiterten Serienbeiträge, mit zahlreichen Abbildungen ergänzt, als Festschrift zum 75. Geburtstag des Autors herausgebracht. Auf knapp 100 Seiten schildert Aschl in amüsant-mokantem Stil seine Schullaufbahn und den Kontakt mit dem braunen Machtapparat.

Ob Verweise wegen unentschuldigtem Fernbleiben bei Propagandavorträgen, Erlernen sämtlicher Spatengrifftechniken beim Reichsarbeitsdienst, Einberufung zum Kriegsdienst oder Überleben im Kriegsgefangenenlager - dem Autor blieb wenig erspart, was diese Zeitläufe einem jungen Menschen antun konnten.

Das Abitur als "Höhepunkt" des ersten Lebensabschnittes ist der versöhnliche Abschluss dieses Werkes.

Tassilofest 2006 auf Frauenwörth/Chiemsee

Seit 1995 ist es schon Tradition des Bayernbundes Kreisverband Rosenheim, am 11. Dezember im Münster Frauenwörth, zusammen mit den Benediktinerinnen der Abtei, des Todestages von Herzog Tassilo III. zu gedenken.

So waren es auch an diesem 11. Dezember 2006 wieder gut 100 Teilnehmer aus den Kreisverbänden Rosenheim, Oberland und Traunstein, die sich im Münster der Abtei Frauenwörth zusammengefunden haben, um mit den Benediktinerinnen von Frauenwörth gemeinsam eine Vesper zu singen. Zu Beginn der Vesper begrüßte die neue Äbtissin, e.M. Johanna Mayer, die Teilnehmer. Konrad Breitrainer, Vorsitzender des KV Rosenheim, bedankte sich bei der neuen Äbtissin und bei der ehemaligen Äbtissin Domitilla Veith und zeigte in seiner beachtenswerten Ansprache den Dank und die besondere Verbindung auf zwischen der Abtei Frauenwörth und dem Bayernbund Rosenheim. Nachstehend diese Ansprache im Wortlaut:

"Sehr geehrte Frau Äbtissin emérita Domitilla Veith,
geschätzte Frau Altäbtissin!

Ich darf Sie mit dem verdienstvollen Titel „Altäbtissin" anreden, wie wir in Bayern gewohnt sind, einen verdienstvollen ehemaligen Bürgermeister mit „Altbürgermeister" anzureden.
Der Bayernbund Rosenheim e.V. ist Ihnen, Frau Altäbtissin, zu großem Dank verpflichtet. Am 15. Juli 1995, noch vor der Gründung des Bayernbundes Kreisverband Rosenheim, schlossen Sie sich dem im Aufbau befindlichen Bayernbund Rosenheim als Mitglied an und bekannten sich zu seinen Zielen, alles zu tun, um Bayern insgesamt, Land und Leute, Glaube, Sprache und Wesensart, Brauchtum und Kultur zu bewahren und zu schützen, schädliche Entfremdung fernzuhalten und gefährliche Entartung abzuwehren.

Christian Glas, stv. KV Vorsitzender, Johanna Mayer, neue Äbtissin, Domitilla Veith, Altäbtissin, Konrad Breitrainer, Vorsitzender KV Rosenheim

Am 3. Oktober 1995, dem Gründungstag des Bayernbundes Rosenheim, nahmen Sie mit Ihren Schwestern Benediktinerinnen am Festgottesdienst zur Gründung des Bayernbundes Rosenheim teil und bekundeten Ihre enge Verbundenheit mit uns. Pater Prof. Dr. Eberhard Stöckle OSB zeigte damals in seiner unvergesslichen Predigt auf, wie Tassilo in Politik und Religion ein Vorbild für alle Zeiten darstelle. In der Gründungsversammlung beim Inselwirt Tassilo Krämmer erklärten Sie sich bereit, durch Ihr Bekenntnis zum Bayernbund ihn zu unterstützen, und erlaubten uns, Sie in die Vorstandschaft zu berufen. So waren Sie in den Jahren seit 1995 lebendiges Bindeglied zwischen dem Kloster Frauenwörth und dem Bayernbund Rosenheim.

Die Teilnahme des Bayernbundes Rosenheim an den Tassilofesten Ihres Klosters, jeweils am 11. Dezember eines Jahres, dem Todestag des Herzogs Tassilo III., ist für die Teilnehmer der Höhepunkt jedes Jahres. Die Vespern in Deutsch oder im feierlichen Latein sind prägende Erlebnisse. In Erinnerung bleiben auch die vielen historischen Bild- und Wortvorträge, die wir hier im Münster, beim Klosterwirt oder im Hotel zur Linde erleben durften. Beispielhaft waren in den Jahren 1997/98 die Diavorträge der Sr Magdalena OSB über das 1230-jähige Wirken des Klosters Frauenchiemsee und 2002 über die Aufzeichnungen der Äbtissin Haidenbuecher.

Der Bayernbund Rosenheim zählt im Augenblick über 440 Mitglieder. Der Erfolg des Bayernbundes Rosenheim, Frau Altäbtissin, ist auch Ihr Erfolg.

Das Frauenkloster Frauenwörth und das 1803 säkularisierte Männerkloster Herrenwörth sind ruhmvolle Zeugen frühbairischer Geschichte in unserem Landkreis. Das Geist des Gründers Tassilo III., die Bevölkerung in Beruf und Kultur, in Sprache und im Glauben zu einen, verpflichtet auch uns.

In diesen Dank möchte ich auch die ehemalige Sr. Priorin Administratorin

Benedikta Frick einbeziehen. Sie hat in der Interimszeit bis zur Wahl der neuen Äbtissin Johanna Mayer die Verbindung zum Bayernbund Rosenheim geschickt und getreulich gepflegt.

Viele unserer Mitglieder sind dem Freundeskreis der Abtei Frauenwörth beigetreten und betrachten die Abtei wie ihre geistige Mutter. Mögen es noch recht viele werden!

Frau Altäbtissin Domitilla Veith und ehem. Priorin Administratorin Benedikta Frick, was wir vom Bayernbund nur mangelhaft danken können, Gott vergelte es Ihnen reichlich!"

Den Abschluß bildete eine angenehme, gemütliche und mit stilvoller Musik gerahmte Einkehr im Hotel-Restaurant "Zur Linde". Im Verlauf des Abends konnte der Vorsitzende Konrad Breitrainer und sein Stellvertreter Christian Glas auch die Äbitssin e.M. Johanna Mayer als neues Mitglied im Bayernbund begrüßen. Mit einem Sonderschiff ging es wieder zurück nach Gstadt und alle Teilnehmer werden diesen Tag wohl in angenehmer Erinnerung behalten.

Text: Alfred Dickert, KV Rosenheim
Foto: Wolfgang Schönauer, KV Oberland

Kfz-Aufkleber 7,5 x 9,5 cm	**1.-- €**
kl. Abzeichen 1,3 x 1,5 cm	**2.-- €**
Hutabzeichen 2,0 x 2,5 cm	**3.-- €**

Koller, Fritz - Rumschöttel, Hermann (Hrsg.)
Bayern und Salzburg im 19. und 20. Jahrhundert, vom Salzachkreis zur EUregio
ISBN 3-921635-98-5, € 25.--

1810 bis 1816 stand Salzburg von Napoleons Gnaden unter weiss-blauer Herrschaft. Akten und Urkunden darüber lagen in Salzburg und München und wurden erst kürzlich in einer öffentlichen Feierstunde gegenseitig übergeben.

In einem Symposium 2004 in München war man unter Leitung der (General)Direktoren der Staatlichen Archive Bayerns und des Salzburger Landesarchivs daran gegangen, die aussenpolitischen, kulturellen, wirtschaftlichen und kirchlichen Aspekte der gegenseitigen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert bis hin zur Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Das schlug sich nun zwei Jahre später in einem sorgfältig redigierten und gestalteten Band mit 13 Beiträgen nieder, dem leider - wie oft bei Sammelbänden - Orts- und Personenregister fehlen.

Dem ehemaligen Intendanten des Bayerischen Rundfunks, Professor Albert Scharf, war die nicht leichte Aufgabe zugefallen, als Interludium Publicum zwischen den zum Teil sehr ins Detail gehenden Fachreferaten eine Melange aus Nachdenklichem und Ironie zu versuchen.

Er entledigte sich seiner Aufgabe wie nicht anders zu erwarten mit Bravour und schrieb einen geistreichen Essay "Bayern und Salzburg im Wechsellicht oder Gott erhalte uns unsere Vorurteile".

"Wir sind verwandt", sagt Scharf. "Salzburger und Bayern sind eines Stammes, einander urähnlich in Sprache, Geist und Art, aber getrennt durch gemeinsam erlebte Geschichte".
Salzburg und das Vorbild von Bayreuth - Wagnerrezeption in der Mozartstadt. Was es mit Letzterer auf sich hat, redet Scharf nicht schön. "Der Bayer jedenfalls ist gern in Salzburg und bewundert unter vielem anderen, wie man sich Mozart so zu eigen machen kann, der doch nichts lieber tat, als diese Stadt zu verlassen, weil er sie hasste".

Währen die beiden staatlichen Archive ihre Akten austauschten und gründlich aufarbeiteten, ist das bei der Kirche anders. Peter Pfister, Diözesanarchivar in München: "Dokumente aus den ehemals Salzburger Gebieten sind nach München gekommen, andere in Salzburg verblieben....

Gerade im Archiv des Erzbistums München und Freising sind die Salzburger Bestände von der wissenschaftlichen Forschung noch kaum entdeckt und ausgewertet worden, obwohl sie geordnet und verzeichnet vorliegen". Als "Primas Germaniae" unterschrieb noch Erzbischof Rohracher von Salzburg beim Zweiten Vatikanischen Konzil die Schlussakten.

Dr. Norbert Matern

25 Jahre Krippenfreunde Tegernsee

Anlässlich seines 25-jährigen Bestehens veranstaltete der Krippenverein Tegernsee im Pfarrzentrum Quirinal in Tegernsee eine große Krippenausstellung.
Der Kreisverband Oberland des Bayernbunds hatte am 20. Januar 2007 seine Mitglieder und Freunde zur Besichtigung dieser Krippenschau dorthin eingeladen.

38 Krippen veranschaulichten in mannigfaltiger Weise die Herbergsuche und die Geburt Jesu.
Im November 1981 gründeten zwölf Krippeninteressierte den Verein. Man beschloss damals, dass jeder eine Krippenfigur aus Ton gestaltete. So entstand die Vereinskrippe.

Stegmaier-Krippe

Ein Glücksfall war es, dass der Verein im selben Jahr in einer Versteigerung die Stegmaier-Krippe erwarb. Ein Prachtstück, nicht nur wegen der Größe, sondern auch dank der wunderbaren Ausstattung. Die Häuser, das Gelände und die Figuren versetzen uns in den Orient. Die hölzernen Gliederfiguren, aus Lindenholz geschnitzt, sind sehr originell mit viel Phantasie und Geschick bemalt und bekleidet. Sie stammen zum Teil aus dem 19. Jahrhundert. Die Landschaft, die Häuser, mit einem über 1 m hohen Turm und die Geräte fertigte der Vorbesitzer Josef Stegmaier aus Bad Tölz. Es wirkten auch noch andere „Künstler“ mit. Eines der schönsten Stücke dieser Krippe ist der Elefant mit seinem Sänftenaufbau (insgesamt 72 cm hoch). Die Restaurierung dieser Krippe dauerte von 1989 bis 1993 . Sie bleibt als Dauerausstellung das ganze Jahr über zugänglich.
Bereichert wurde die Ausstellung durch eine Vielzahl kleinerer Krippen, bestehend aus verschiedenen Materialien und Gestaltungen, so die „Naturkrippe “aus naturbelassenen Tonfiguren, Menschen und Tieren. Die Krippe „An der Klosterwacht In Tegemsee“ überträgt die Weihnachtsgeschichte ins Tegernsee des 19. Jahrhunderts zur Zeit König Max I. Joseph, an den nördlichen Ortseingang von Tegemsee mit dem Torturm und dem Wachterhaus .Dem bäuerlichen Menschenbild in den Bildern von Lorenzo Quaglio sind die Figuren und Gerätschaften nachempfunden.

Schneekrippe

Eine Besonderheit ist auch die „Schneekrippe“, eine Leihgabe von Herzog Max in Bayern. Von Herzogin Eleonore in Bayern (1880 - 1965) entworfen und gestaltet. Die Hände und Köpfe aus Wachs und gefasst, die Bekleidung entsprechend der damaligen Zelt, von der Herzogin Eleonore angefertigt. Als Vorbilder dienten ihr hauptsachlich ihr nahestehende Bewohner von Wildbad Kreuth, so ihr Gemahl Herzog Ludwig Wilhelm In Bayern und der Jäger mit Hund.

Eine Papierkrippe in Aquarelltechnik bemalt, von Herzogin Eleonore angefertigt, verschenkt an eine im Haus beschäftigte Familie, verweist noch stellvertretend auf die Vielfalt der übrigen insgesamt 38 Krippen.
Daneben konnten wir auch die Darstellung der Hl. Familie aus Wachs, die Flucht nach Agypten, die “Herbergsuche“, „die Frohe Botschaft“, die Verkündigung durch den Engel und eine Reihe von herrlichen Klosterarbeiten bewundern.

Die Krippenausstellung glänzt nicht nur durch die verschiedene Art der Darstellung der Geburt Jesu, sondern lässt auch in den vielen herrlichen Details und in der Zusammenstellung der Ausstellung die Liebe der Krippenvereinsmitglieder zu ihrem schönen und wertvollen Hobby erkennen.

An dieser Stelle bedanken wir uns nochmals beim Krippenvereinsvorsitzenden Herrn Ludwig Hämmerl und seiner Frau (beide Mitglied des Bayernbunds), sowie bei den Mitgliedern, die uns durch die Ausstellung geführt haben, recht herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute.

Walter Zainer
1. Vorsitzender KV Oberland.

Termin im Karl-Valentin-Jahr

14. März 2007, 20:00 Uhr
"JA, LACHEN SIE NUR!"
mit der Couplet AG und Alfons Schweiggert
Wirtshaus im Schlachthof, München

Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:
Petra Brinkmann
Münchnerstr. 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de
Frau Brinkmann erreichen Sie jeden Mittwoch von 8:30 - 13:30 Uhr persönlich am Telefon

Kreisverband Altbayern:
Wolfgang Hiebinger
Brunnleite 7
93027 Regensburg
Telefon: 0941/55299
Telefax: 0941/565514
Email: W.Hiebinger@t-online.de

Kreisverband Kempten:
Inge Böck
Aurikelweg 33
87439 Kempten
Telefon: 0831/87646

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:
Rudolf Geiger
Weberstr. 36 1/2
87770 Memmingen
Telefon: 08331/89780

Kreisverband Passau:
Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister
Kinsing 4b
94121 Salzweg

Kreisverband München + Umgebung:
Klaus Dieter Schmidt
Aldegrevenstr. 22
80687 München
Telefon: 089/582440
Telefax: 089/58979413
Email:schmidt@bayernbund-muenchen.de

Kreisverband Oberland:
Walter Zainer
Jupiterstr. 32
83624 Otterfing
Telefon/Telefax: 08024/1749

Kreisverband Rosenheim:
Konrad Breitrainer, MdL a.D.
Angermühlstr. 6
83101 Rohrdorf
Telefon: 08032/91292
Telefax: 08032/91293
Email: info@bayernbund.de

Kreisverband Traunstein:
Heinrich Wallner
Markstatt 10
83339 Chieming
Telefon: 08664/231
Telefax: 08664/929260
Email: H.Wallner@elektro.wallner.de

Kreisverband Wittelsbacher Land - Bayrisch Schwaben:
Familie Voswinkel
Achstr. 17a
86316 Friedberg
Telefon: 0821/6070204
Email: irma.voswinkel@t-online.de

KV München und Umgebung

28. März 2007 16:00 Uhr
Besuch der Jüdischen Synagoge und des neueröffneten Museums
mit Stadtrat Marian Offman (Vizepräsident der israelisitschen Kultusgemeinde in München)
anschl. Besuch der Schrannenhalle

16. Mai 2007 ganztägig
Patronatstag der Bayerischen Gebirgsschützen in Schliersee

KV Oberland

- Vorankündigung -

Kulturfahrt zu Kunstschätzen um den Ammersee

am Samstag, 2. Juni 2007

Näheres in der nächsten Ausgabe der Weiß-Blauen Rundschau

KV Memmingen/Unterallgäu

10. März 2007 15:00 Uhr
Jahreshauptversammlung

13. April 2007 15:00 Uhr
"Hoigata"

KV Rosenheim

16. März 2007
Besuch des Kloster Seeon
mit Führung und anschl. geschichtlichem aber humorvollen Vortrag von Gustl Lex, KV Traunstein
(gemeinsame Veranstaltung der KV Rosenheim und Traunstein)

6. Mai 2007 19:00 Uhr
Bayernbund-Maiandacht 2007
Marien-Säule, Bad Feilnbach

Bitte beachten Sie auch die Hinweise in der Tagespresse

Impressum

Weiß-Blaue Rundschau
Bayerische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:
Die Weiß-Blaue Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:
Verantwortlich für die Redaktion:
Angelika Binzer-Prieler
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/638 93 445
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau @anwa-services.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 1,50
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:
Volksbank-Raiffeisenbank
Mangfalltal/Rosenheim eG
KontoNr.: 577 27 10
BLZ 711 600 00

Druck:
Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstr. 5b
94036 Passau

Verlag und Anzeigen:
Bayernbund e.V.
Münchnerstr. 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Angelika Binzer-Prieler
Redaktion
Weiß-Blaue Rundschau
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/63 89 34 45
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau @anwa-services.de

Alle Beiträge per Email oder auf CD. Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte mit 300dpi).

Redaktionsschluss: Ende März (Ausgabe April/Mai)

Official supplier of Road-World Championships

WM`06

Die Technik von Morgen in einem Hardtail von Heute

Revolution

Tubing-Cast-Molding ist der Schlüssel für den Spitzenplatz, den das corratec Revolution bei den Race-Hardtails aus Vollcarbon einnimmt.
Der sofortige Rennerfolg mit vielen Spitzenplätzen war Motivation genug, das Revolution noch schneller und besser zu machen.

Tubing Cast Molding ist the key for the top position our corratec Revolution is holding among full carbon rca hardtails. Immediate success on the race curcuit was enough motivation to make the Revolution even better and faster.

reddot design award winner 2006

corratec
Offizieller Rad-Ausrüster der Profi-Straßen-WM

world champion
world cup winner
giro d`italia:
green jersey
3rd overall ranking
3 stage-victories

corratec®
LIKE IT - BIKE IT

AUSTRIA BELGIUM BULGARIA CROATIA CZECH ESTONIA FINLAND FRANCE GERMANY GREECE HUNGARY ISRAEL ITALY JAPAN KOREA LATVIA LITHUANIA LUXEMBOURG MALLORCA NETHERLANDS NORWAY POLAND RUSSIA SLOVENJIA SPAIN SWEDEN SWITZERLAND TURKEY UKRAINE USA VENEZUELA

iko Sportartikel Handels GmbH - Kufsteiner Strasse 72 - D-83064 Raubling - Telefon +49 (0)8035-87070 - Fax +49 (0)8035-8208 - www.corratec.com